

№ 1363 40  
202 09 113

# Kaukasische Post

Er scheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem 2. Ort 20 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golovin-Prosp. № 12, Haus Widwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, auf dem Sande; in Wladislawsk: bei Frau Seidel, Apothekerverbandsleitung; in Nikolajewka bei Gbassaw-Jurt: bei Gebr. Löws, Buchhandlung; in Gbassaw-Jurt: bei L. Solzke; Anapa: B. Buch; in Riga: Buchhandlung E. Brubus.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Anstlandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anfällig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegengenommen im Zentralamtenbureau des Handelshauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Michitskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morskaja 1., Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Rosanenstraße 72, 73

Nr. 31

Sonntag, den 25. Januar (7. Februar) 1909.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Zur bevorstehenden Wahl eines Kirchenratspräsidenten der ev.-luth. St. Petri-Pauli-Gemeinde in Tiflis; 2) Hat der sog. „neue“ Kirchentat der ev.-luth. Gemeinde in Tiflis den an seine Wahl geknüpften Erwartungen im 1. Jahr seiner Wirksamkeit entsprochen; 3) Pol. Rundschau (In- u. Ausland); 4) Nachrichten aus dem Kaukasus; 5) Aus den Kolonien (Katharinenfeld, Annenfeld); 6) Unfitten im Leben der ev.-luth. Kirche Rußlands; 7) Die Wolgakolonien in der Fremde (Schluß); 8) Landwirtschaft u. Gartenbau (Ueber Düngerproduktion u. Behandlung des Stalldüngers, Fortsetzung u. Schluß, Marktberichte aus Katharinenfeld u. Annenfeld); 9) Literatur u. Kunst (Wildenbruchs letzte Fahrt, Siziliens Saison); 10) Aus aller Welt (Erdbeben in Kleinasien, Erdbeben in Marokko, Ausbruch eines Vulkan auf den Philippinen, Neuer Vulkan in Kalabrien, Der Ausbruch des Vekna, Neuer Brand in Messina, Die Schäden des Erdbebens auf Sizilien u. in Kalabrien, Messina hat 3 197 Einwohner, Lob des deutschen Hilfswerks auf Sizilien); 11) Kirchliche Nachrichten; 12) Lustige Ecke; 13) Briefkasten der Redaktion; 14) Witterungsbericht.

Das Abonnement auf die „KAUKASISCHE POST“ für das Jahr 1909 ist eröffnet.

# Neurasthenie.

Unter den modernen Hilfsmitteln, die der Arzt gern in seiner Praxis verordnet, steht das

## Nerventonikum **Muiracithin**

mit an erster Stelle. Die Erkrankung der Nerven bildet zurzeit den Mittelpunkt der ärztlichen Forschungen; speziell die vorzeitige Nervenschwäche oder Neurasthenie bei Herren, die überdies eine nicht zu unterschätzende Gefahr bedeutet. Die vorzeitige Nervenschwäche tritt auf infolge von Ueberanstrengungen, Ueberarbeitung, Ausschweifungen usw. und zieht hierbei den ganzen Körper in Mitleidenschaft; deshalb sind auch die kleinsten Uebel wie Appetitlosigkeit, Gedächtnisschwäche, Zittern, Angstgefühl, Erregungszustände usw. sehr häufig ständige Begleiter der vorzeitigen Nervenschwäche. Niemand sollte daher versäumen, sich in solchen Fällen rechtzeitig in die Behandlung des Arztes zu begeben, der, wie bereits erwähnt, in dem Muiracithin ein ganz hervorragendes Unterstützungsmittel besitzt. Man lese die ärztlichen Gutachten, die Interessenten in einer Broschüre gratis und franko zugesandt werden. Muiracithin ist in allen grösseren Apotheken erhältlich.

**Kontor chemischer Präparate**, St. - Petersburg, Newsky Pr. 28, Haus Singer.

Da sich in letzter Zeit von verschiedenen Seiten minderwertige Nachahmungen unsere „Muiracithin“ im Handel befinden, welche weder klinisch erprobt sind, noch für absolute Unschädlichkeit Garantie bieten, so achte man stets auf unsere „Stern“-Schutzmarke und weise jede Imitation energisch zurück.

299583

13-7

**Dr. G. N. Magakian.**

Änner und Kinderrantheiten, speziell Kraukheiten des Magens und der Gebärm.

Spezialkuren: 12-1 Ubr mitt., 5-6 Ubr abends.  
Requiescite 36, Haus Schwetadse.

25-15

**Dr. med. D. Kirschenblatt**

Spezialkuren: Form. von 10-11 Ubr, abends von 5-6 Ubr.

29-25

Änner, Kerven u. Kinderkrankheiten. Spezielle Behandlung der Tuberkulose (Schwindhust) mit Carl Sprenglers Immunforper.  
Kenna Str. Nr. 6, unweit vom Gabel Biegel.

**S. Zschwetadse.**

Augenarzt, früherer Assistent an der Dorpatser Universitätsklinik.

Spezialkuren: Form. von 11-1 Ubr, abends von 4-6 Ubr. Wera.

0-35

Chaussee Nr. 31, Haus Zschwetadse.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 7. Februar 1909:

Grosser Faschingsmaskenball.

## Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

**Spezial-Arzte:**

- Dr. Kaegeler,** Chirurgie.  
**Dr. Maurach,** Augenkrankheiten.  
**Dr. Weidenbaum,** Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.  
**Dr. Grasmück,** Innere- und Nervenkrankheiten.  
**Dr. Lau,** Krankheiten der Ohren und der Atmungsorgane.  
**Dr. Mrongovius,** Haut- und Geschlechtskrankheiten.

**Röntgenkabinett.**

52-1

Zur bevorstehenden Wahl eines Kirchenratspräsidenten der ev.-luth. St. Petri-Pauli-Gemeinde in Tiflis.

Am Tage des Erscheinens dieser Nummer, d. h. am Sonntage, d. 25. d. Mts., um 12 Uhr mittags, soll im Schullokale eine Gemeindeversammlung stattfinden, auf welcher u. a. auch die Wahl eines Kirchenratspräsidenten — an Stelle des im Oktober v. N. zurückgetretenen bisherigen Präsidenten Gymnasialdirektors K. Habu — vorgenommen werden dürfte, es sei denn, daß die Gemeinde es vorziehen sollte, dieselbe zu vertagen, bis sich die Wähler über die Person des Kandidaten wenigstens annähernd geeinigt haben würden.

Zurzeit herrscht in der Gemeinde eine vielfach prinzipiell verschiedene Auffassung von der Bedeutung der bevorstehenden Wahl — für den gegenwärtigen Moment. Die Unversöhnlichen auf beiden Seiten bieten nämlich alles auf, um speziell nur ihre Kandidaten durchzubringen. Die Gleichgültigen wollen die Unversöhnlichen ungenührt gewähren lassen, d. h. gar nicht in die Versammlung gehen. Diejenigen Gemeindeglieder aber, welche ein unpersonliches Interesse an der Wahl haben und von dem mehr oder weniger glücklichen Ausfall derselben lediglich die Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichts in der Gemeinde erhoffen, befinden sich insofern in einer peinlichen Lage, als sie unter den obwaltenden Umständen es kaum wagen dürften, einen Parteiloseren als ihren Kandidaten in Vorschlag zu bringen, da sie dem beiderseitigen Ansturm der Parteimänner kaum erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen vermöchten. Es wäre auch mißlich ein sich selbst achtendes Gemeindeglied, welches zugleich eine bevorzugte Stellung in der Gesellschaft einnahm, eine Bedingung, die bei der Wahl des Kirchenratspräsidenten bei uns bisher als unerlässlich galt — zur Aufstellung seiner Kandidatur zu veranlassen, ohne selbst davon überzeugt zu sein, daß die Gemeinde ihre Stimmen,

wenigstens in der überwiegenden Mehrheit, auch wirklich auf den betreffenden Kandidaten vereinigen werde.

Es wird wohl auch niemand bestreiten wollen, daß die derzeitige Sachlage in unserer innerlich zerrissenen Gemeinde die größtmögliche Unsicht bei der bevorstehenden Wahl eines Kirchenratspräsidenten erheischt. Von ihrem Ausfall wird es nämlich zum großen Teil abhängen, ob der Friede in der Gemeinde wieder eintreten soll oder nicht. Die Spannung in den Beziehungen der Parteien hat ihren Höhepunkt erreicht. So darf es nicht weiter gehen. Darin muß Wandel geschaffen werden und zwar je früher desto besser. Nun bietet sich hierzu aber eine gute Gelegenheit, nämlich in der Möglichkeit, einen solchen Mann zum Kirchenratspräsidenten zu wählen, dessen Objektivität über allen Zweifel erhaben wäre und an den sich daher jedes Gemeindeglied, gleichviel von welcher Parteifarbung, und namentlich auch die Parteiloseren mit volstem Vertrauen wenden könnten. Der neue Kirchenratspräsident bildete dann gewiß das Mittel, durch welches die sich bestehenden Parteien vorausichtlich versöhnt werden würden.

Natürlich wäre eine geeignete Persönlichkeit nicht so ohne weiteres ausfindig zu machen; doch bei einzigem guten Willen ließe sie sich am Ende schon finden; gehören doch zu unserer Gemeinde so viele achtbare Männer, welche auch die Eigenschaften besitzen, die wir von einem Kirchenratspräsidenten erwarten dürfen. Es käme nur darauf an, daß man sie in gehöriger Weise zur Annahme des zurzeit freilich mehr denn je verantwortlichen Postens zu bewegen wüßte. Der Gemeinssinn ist vielleicht bei manchem Abseitsstehenden lebhafter vorhanden, als bei den mehr genannten Verfechtern unserer Interessen.

Wir haben hierbei niemand speziell im Auge, da uns jeder Kandidat recht ist, der die so wichtige Aufgabe der Versöhnung zu lösen imstande wäre. Wir wollen durch diese Zeilen auch nur vor übereiltem Handeln gewarnt haben. Es wäre nach unserer unmaßgeblichen Meinung besser, wenn die Gemeinde vor der Wahl des Kirchenratspräsidenten erst im Prinzip darin einig werden wollte, daß nur ein zu keiner Partei gehöriges Gemeindeglied als Präsident in Aussicht zu nehmen wäre und es dann dem Kirchenrat überlassen bliebe, einen solchen ausfindig zu machen, mit ihm zu unterhandeln und schließlich das Ergebnis seiner Enquete der Gemeinde in einer besonders zu diesem Zweck einzuberufenden Gemeindeversammlung zur freien Meinungsäußerung vorzulegen.

Die Sache der Gemeinde befindet sich in zuverlässigen Händen. Eine Störung in der Verwaltung des Gemeindegewögens, sowie sonst in der Vertretung der Gemeindeinteressen würde durch die Verzögerung der Wahl eines Kirchenratspräsidenten auch kaum ernstlich zu befürchten sein; dafür bürgt uns die gewissenhafte Geschäftsführung des Kirchenrats, mit dessen erfahrener Vizepresidenten an der Spitze. Geht aber unsere Proposition durch, so dürfte das Allgemeinwohl davon nur profitieren. — Wir fügen hinzu, daß auch das Kirchengesetz vom Jahre 1832 der Annahme obigen Antrags keineswegs widerspricht.

Wie aber auch die Gemeinde entscheiden möge, d. h. ob sie die Wahl vertagen oder vornehmen soll, erwünscht ist für jeden Fall, daß die Versammlung am 25. d. Mts. möglichst zahlreich wäre, damit es später nicht wieder heißt, eine künstlich erzeugte Majorität habe die Minorität vergewaltigt. Jedes wahlberechtigte Gemeindeglied ist auch moralisch verpflich-



1857  
1858

tet, an der bevorstehenden Versammlung teilzunehmen, es sei denn, daß es aus von ihm unabhängigen Gründen am Erscheinen verhindert wäre.

**Hat der sog. „neue“ Kirchenrat der ev.-luth. Gemeinde in Tiflis den an seine Wahl geknüpften Erwartungen im 1. Jahr seiner Wirksamkeit entsprochen?**

Noch haben wir keinen Einblick in den Rechenschaftsbericht des Kirchenrats für das verstlossene Jahr tun dürfen und behalten uns daher seine Besprechung für später vor. Aber auch schon das, was wir aus der Tätigkeit des Kirchenrats privatim erfahren haben, erscheint zu ihrer vorläufigen Beurteilung hinreichend.

Wir konstatieren, daß in den akuten die Gemeinde auf lebhafteste interessierenden Fragen einstweilen keine Veränderungen, weder zum Bessern, noch zum Schlechteren, zu verzeichnen sind.

Die Erhöhung des Schulgelds wird von vielen dem Kirchenrat übel vermerkt. Der ärmere Teil der deutschen Bevölkerung in unserer Stadt ist durch diese Neuerung freilich nicht unerheblich benachteiligt worden. Und wenn man erwägt, daß die Kinder, welche die Deutsche Schule besuchen, zum größten Teil gerade den weniger bemittelten Berufsständen angehören, so kann es niemand Wunder nehmen, daß diese Klage ziemlich allgemein erhoben wird, namentlich seitens der Eltern besagter Schüler und Schülerinnen. Man muß dem Kirchenrat aber auch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er brauchte zum Unterhalt der Schule mehr Geld, als die zu seiner Verfügung stehenden Ressourcen ihm gewährten. Woher solches nehmen, so lange an eine ergiebigerer Ausnutzung des Kirchengemeindevermögens, namentlich des unbeweglichen Eigentums, aus von ihm unabhängigen Gründen, die weiter unten erörtert werden sollen, vorläufig nicht zu denken ist? Das Schulgeld zu erhöhen, war vorderhand somit auch der einzige Ausweg, den der Kirchenrat zu betreten sich um so mehr berechtigt glaubte, als dasselbe für die tifliser Schulverhältnisse außerordentlich niedrig bemessen war. Außerdem fällt die Mehrbelastung nicht so sehr auf die eigenen, als auf die zahlreichen fremden Schulkinder, die durch diese Maßregel zugleich ein wenig zurückgedrängt werden sollen, um den Kindern der Gemeinde Platz zu machen, an welchem es bekanntlich in unserer Schule mangelt.

Die Schule ist im übrigen unverändert geblieben. Der Bestand der Lehrer ist derselbe, wie zu Zeiten des sog. „alten“ Kirchenrats. Eine neue Lehrkraft an Stelle des seinerzeit verabschiedeten hochverehrten Schulpatriarchen W. Schwarz zu engagieren, hat der Kirchenrat wegen Geldmangel nicht riskiert. Wohl hat er im vorigen Sommer auf sein diesbezügliches Ausschreiben einige recht passende Angebote erhalten, aber da sich der Kirchenrat, angesichts der geplanten Reform unserer Schule, auf langfristige Abmachungen, die von den Stelleninhabenden meist zur Bedingung gemacht wurden, nicht einlassen konnte, da die Erneuerung der Schule erst ins Auge gefaßt, von der Gemeinde aber noch keineswegs endgültig beschlossen worden ist, ganz abgesehen von allen anderen Schwierigkeiten, so dürfte die Komplettierung des Lehrerbstandes, so notwendig sie auch erscheint, am Ende doch noch eine geraume Zeit auf sich warten lassen. Sich zu verpflichten, dem in Aussicht genommenen eventuellen Leiter der zu reformierenden Schule einen Gehalt von 2000 oder gar mehr

Rubel pro anno zu zahlen — und das für mehrere Jahre im voraus dazu hatte der Kirchenrat wirklich auch kein Recht, so lange er auf eine Mehreinnahme aus dem Kirchengemeindevermögen Verzicht leisten muß.

Zur Erlangung des Rechts, den Unterricht in der Deutschen Schule wieder in der Muttersprache erteilen zu dürfen, hat der Kirchenrat die nötigen Schritte getan. Ob seine Bemühungen aber von Erfolg gekrönt sein werden, erscheint angesichts der jüngsten Schulpolitik in den Ostseeprovinzen äußerst fraglich. Die Angelegenheit befindet sich in der Schwebe d. h. im Ministerium der Volksaufklärung, wohin sie durch die oberste Schulbehörde zur Entscheidung vorgestellt worden ist.

Die Gründung eines Schulfonds ist obrigkeitlich genehmigt worden. Soviel uns bekannt, sind die Satzungen soeben ins Russische übertragen und der zuständigen Behörde zur Registrierung vorgestellt worden.

Sinsichtlich der Baufrage (Magazine an der Ecke des Michael-Prospekts und der Kirchenstraße, sowie von der anderen Seite des Eingangs zum Kirchenvorhof) ist zu melden, daß die Vorstellung des Kirchenrats an das General-Konfistorium in St. Petersburg rechtzeitig abgegangen ist, da aber der weitere Instanzenangang ein schwerfälliger ist, so wird man sich schon noch eine gute Weile gedulden müssen, ehe der Bescheid eintrifft, ohne den der Bau nun mal nicht in Angriff genommen werden darf.

Zu der Kirchhofsangelegenheit ist der erwünschte Erfolg demnächst zu erwarten. Wie wir hören, wird unsere Gemeinde den früheren Babstenerfriedhof doch bekommen und wäre damit der Kirchhofskaunität abgeholfen.

Der Kirchenrat hat durch den Tod des Herrn Soederström eine Einbuße erlitten, und besteht er zurzeit nur noch aus 9 Mitgliedern.

Hoffentlich wird dem Kirchenrat im 2. Jahr seiner Wirksamkeit die Möglichkeit geboten sein, größere Erfolge zu erzielen und namentlich zur Hebung unserer Schule mehr als bisher beizutragen. Dazu wünschen wir ihm das Allerbeste.

## Politische Rundschau.

### Inland.

**Zur äußern Lage.** Die „Pet. Tel.-Ag.“ meldet, daß die russische Regierung Bulgarien eine Anleihe bis zu 82 Mill. Francs zur Befriedigung der türkischen Forderung angeboten habe. Rußland gedenkt diese Summe — nach Abschluß der Anleihe — mit der Türkei in der Weise zu verrechnen, daß es von der Kriegsschuld letzterer ebensoviel in Abzug bringt, vorausgesetzt natürlich, daß die türkische Regierung diesem Vorschlag zustimmt. Rußland beansprucht von Bulgarien keinerlei besondere Garantien, wie überhaupt die Anleihebedingungen äußerst günstige sind. Bulgarien hat bereits eingewilligt. Es ist somit Aussicht vorhanden, daß dank den Friedensbestrebungen Rußlands, dem drohenden Blutvergießen im nahen Osten vorgebeugt werden wird.

**Auszeichnung russischer Seelente.** Sämtliche russische Seelente, die der italienischen Bevölkerung nach dem Erdbeben in Messina so selbstverleugnende Hilfe geleistet haben, sollen von der italienischen Regierung durch die Verleihung der Rettungsmedaille ausgezeichnet werden.

**Zur innern Lage.** In Anlaß des Todes Joan's von

Kronstadt ist ein Allerhöchstes Reskript an den Metropolit von Petersburg Antoni erfolgt, das nachstehenden Wortlaut hat: „Hochwürdigster Petersburger Metropolit Antoni! Der unerforschliche Ratschluß Gottes wollte es, daß die große Leuchte der christlichen Kirche und der Vater des Russischen Landes, der vom Volke geehrte Hirte und Gerechte, Vater Joan von Kronstadt, erloschen ist. Indem wir von ganzem Herzen die Volkstrauer um den liebevollen Hirten und Wohltäter teilen, erneuern wir mit besonderem Gefühl in Unserer Erinnerung die trauervollen Tage der Todeskrankheit Unseres in Gott ruhenden Vaters, des Kaiser Alexander des Dritten, als der vom Volke geliebte verschidende Herrscher die Gebete und die Nähe des vom Volke geehrten Vaters für Kaiser und Vaterland verlangte. Indem wir gemeinsam mit Unserem geliebten Volke Unseren geliebten Vater verloren haben, sind wir gegenwärtig von dem unveränderlichen Wunsche durchdrungen, Unserer gemeinsamen Trauer mit dem Volke durch Erwähnung des Verbliebenen in Gebeten Ausdruck zu geben, indem dadurch alljährlich der Tag des Verschidens des Vater Joan dokumentiert und im gegenwärtigen Jahre daselbe für den vierzigsten Tag des beweinten Ereignisses angesehen wird. Indem wir sowohl nach Unserem eigenen seelischen Trieb als auch Kraft der Grundgesetze in Unserem Vaterlande der erste Hüter der Interessen und Bedürfnisse der christlichen Kirche sind, erwarten wir mit allen ihren treuen und sie liebenden Söhnen, daß der Allerheiligste Synod, indem er sich an die Spitze dieses Beginns stellt, für den Schmerz des Volkes Trost in die Welt bringen und für ewige Zeiten eine lebendige Quelle der Inspiration der künftigen Diener und Vorsteher des Altars Christi bilden wird zu heiligen Heldentaten des vielschweren Hirtenwerkes.“

Für das opferungsvolle, an Taten der Menschenliebe und hohen Mannesmutes reiche Verhalten aller Chärgen des baltischen Geschwaders bei der Rettung und Erleichterung des Schiffals der Opfer des Erdbebens in Messina wird in einem Allerhöchsten Tagesbefehl Seiner Majestät des Kaisers dem Chef des Geschwaders, Konteradmiral Litwinow und den Geschwaderkommandeuren Petrow II, Kettler, Bonomarew und Ljubimow I, sowie den Kommandeuren der Kanonenböte Rimski-Korsakow II und Patton-Fanton-de-Verreillon der Allerhöchste Dank, allen Offizieren, Aerzten und Zivilchergen des Geschwaders das Monarchische Wohlwollen und allen Gardemarinens, Konduktoren und Mannschaften des Geschwaders das Zarische: „Спасибо!“ („Dank!“) eröffnet.

Ein Allerhöchster Ukas an den Finanzminister genehmigte die Emission der 4 1/2 % Anleihe im Nominalbetrage von 525 Mill. Rbl. — Aus Anlaß verschiedener im Auslande veröffentlichter Zeitungsnachrichten über die russischen Finanzverhältnisse erklärte der russische Finanzminister Kozowzew dem Petersburger Vertreter des „Wolfschen Bureau“, wie ausland. Blätter referieren, in einer Unterredung u. a. folgendes: „Die Gerüchte über eine bevorstehende auswärtige Staatsanleihe Russlands, die nach dem Abschluß der Pariser 4 1/2 prozentigen Anleihe abzuschließen sei, sind vollkommen aus der Luft gegriffen. Für 1909 und 1910 kann Russland, falls der Frieden erhalten bleibt, ohne jegliche auswärtige Anleihe auskommen. Im Jahre 1911 wird, wie allgemein bekannt, die zum großen Teil in deutschen Händen befind-

liche 4 1/2 prozentige Staatsanleihe von 1905 zur Rückzahlung fällig werden. Es ist aber zweifellos, daß die jetzigen Inhaber dieser Papiere suchen werden, sie zu behalten. Die Konvertierung dieser Anleihe wird wahrscheinlich nicht erfolgen. Es ist möglich, daß es im Laufe des nächsten Jahres nötig wird, eine innere Anleihe aufzunehmen, die aber mit Leichtigkeit im Inlande unterzubringen sein wird.

Der Handelsminister Schipow ist durch W. J. Timirjasew ersetzt worden. Letzterer wurde im Jahre 1849 geboren. Nach Absolvierung der Universität trat er im Jahre 1873 in das Finanzministerium ein. Im Jahre 1882 wurde er mit der Leitung der Kommission zur Veranstaltung der allrussischen Industrieausstellung in Moskau betraut. Im Jahre 1893 führte Timirjasew die Verhandlungen wegen eines Handelsvertrags mit Deutschland, darauf präbidierte er in der russischen Delegation auf der Berliner Konferenz. Im Jahre 1894 wurde T. zum Konseilmittglied des Finanzministers und zum Agenten des Finanzministeriums in Berlin und Wien ernannt. Im Jahre 1896 war T. Generalkommissar der allrussischen Ausstellung in Nishni Nowgorod. Im Jahre 1902 wurde er Gehilfe des Finanzministers. Als im Jahre 1905 ein besonderes Handels- und Industrie-Ministerium gegründet wurde, trat T. an die Spitze dieses Ministeriums, aber bereits im Februar 1906 nahm er, da er sich mit dem Grafen Witte nicht verständigen konnte, seinen Abschied und widmete sich der Privatstätigkeit auf dem Gebiet des Handels und der Industrie. Als Wahlmitglied gehörte er dem Reichsrat an, in den er von der Kurie der Vertreter des Handels und der Industrie gewählt worden war.

Der ehemalige Direktor des Polizeidepartements Wirkl. Staatsrat Lopuchin ist verhaftet worden, weil er, wie die „Pet. Tel.-Ag.“ berichtet, dem Ingenieur Asej, welcher als Chef des russischen sozialrevolutionären Hauptquartiers in Paris gleichzeitig der Petersburger Geheimpolizei durch verschiedene Enthüllungen hervorragende Dienste leistete, unter Benützung von Amtsgeheimnissen im Reich einen erheblichen Schaden zugefügt habe. Diese Affaire erregt großes Aufsehen.

Die Reichsduma hat am 20. d. Mts. ihre Sitzungen wieder begonnen.

Zwischen den Stationen Krasnowodsk und Aschabad der mittelasiatischen Bahn wurde unlängst aus dem Postwaggon eines Zuges, der 1 Mill. Kronsgelder mit sich führte, ein Paken mit 469 000 Rbl. in Kreditbilleten gestohlen. Einzelheiten sind vorläufig noch nicht bekannt geworden. Aus den Zeitungsmeldungen ist jedoch schon zu ersehen, daß ein Waggon des Postzugs vor einer kleinen Haltestelle (празьбадъ) entgleiste und infolgedessen stundenlang aufgehalten wurde. Als der Zug weiter fahren sollte, wurde zufällig entdeckt, daß der Postwaggon beraubt sei. In der Wand des letzteren klappte nämlich eine große Öffnung, und zwar gerade an der Stelle, wo der große Lederfack mit 469 000 Rbl. gelegen hatte. Ob der Raub auf der Fahrt oder während des Haltens auf jener Plattform verübt worden ist, konnte bisher nicht ermittelt werden. Das Telegramm mit der Nachricht von der Beraubung traf in Baku mit 1/2 großer Verspätung ein, daß die Räuber, wenn sie den Weg nach Baku genommen haben sollten, dort schon bedeu-



tend früher angekommen und sofort weiter gefahren sein dürften. Doch werden auch jetzt noch alle Passagiere der aus Krasnowodsk in Baku eintreffende Dampfer, sowie diese selbst durchsucht. Die Postbeamten, welche den Geldtransport begleiteten, sind arretiert worden. Der Zug war von einem 16 Mann starken Militäraufgebot konvoiert und erscheint es daher geradezu rätselhaft, wie der Diebstahl unbemerkt hat ausgeführt werden können.

### Ausland.

**Deutschland.** Anlässlich des 50. Geburtstages Kaiser Wilhelm's, am 27. (14.) d. Mts., waren fast alle deutschen Bundesfürsten nach Berlin gekommen, um ihm ihre Glückwünsche darzubringen. Die meisten Blätter widmeten diesem Ereignis besondere Betrachtungen, in denen namentlich die ganz hervorragende Tatkräftigkeit des Kaisers anerkannt wurde. — Kaiser Wilhelm hat verfügt, daß der bisherige Hofbericht, der täglich durch das Wolff-Bureau verarbeitet wurde und auf Mitteilungen des Oberhofmarschallamtes beruhte, nicht weiter erscheinen soll. Der „Reichsanzeiger“ soll von jetzt ab nur zweimal wöchentlich über die täglichen Handlungen des Kaisers in kurzer Fassung berichten und diese Berichte sollen dann durch das Wolff-Bureau weitergegeben werden. Diese Meldung wird an zuständiger Stelle bestätigt. Der Kaiser soll gesagt haben, er wünsche nicht, daß sich die Öffentlichkeit allzusehr mit ihm beschäftige.

In Berlin fanden zahlreiche, von den Sozialdemokraten einberufene Versammlungen statt, in welchen die Resolution angenommen wurde, für Preußen die Einführung des allgemeinen Wahlrechts zu verlangen. Nach Schluß der Versammlungen wurde von mehreren Tausend Demonstranten der Versuch gemacht, zum königlichen Schloß vorzudringen. Die Polizei zerstreute die Demonstranten.

Der preussische Landtag hat den Antrag über Einführung des direkten und geheimen Wahlrechts bei den Landtagswahlen in Preußen mit 108 gegen 165 Stimmen abgelehnt. Das Zentrum stimmte mit den Linken gegen die Rechten.

**Oesterreich-Ungarn.** In Prag kam es am 25. (12.) d. Mts. während des „Bummels“ der deutschen Studenten auf der Grabenstraße wieder zu einer Reihe von Zusammenstößen mit der tschechischen Bevölkerung. Die Polizei stellte einigemal die Ordnung wieder her. Als es hierauf zu einem neuerlichen Zusammenstoß kam, der einen bedrohlichen Charakter annahm, wurde Gendarmerie beordert. Bei der Zerstreung der Menge, die starken Widerstand entgegensetzte und Steine warf, zog die Gendarmerie blank. Die Menge wurde binnen kurzem rasch auseinandergepresst; es wurden einige Verhaftungen vorgenommen. Der Abend verlief ruhig.

**Bulgarien.** An alle ehemaligen Angestellten der Orientbahn erging die Aufforderung, unverzüglich die von ihnen bewohnten Eisenbahnwohnungen zu räumen, da die Eisenbahn an das Militärresort übergeht. — Aus Sofia wurde ein Befehl erlassen, der die Vorschrift enthält, auf telegraphischem Wege die Reservisten aller Waffengattungen der 8. Grenzdivision zu zweitägigen Übungen einzuberufen. Wie aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, wurde diese Maßnahme dadurch hervorgerufen, weil die Regierung Nachricht erhielt von großen Truppenver-

setzungen, im Adrianopoler Grenzbezirk und von der Türkei zwei in strategischer Beziehung wichtige Grenzpunkte zu besetzen.

### Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Die erste deutsche katholische Schule in Transkaukasien. Wir lesen in der „Deutschen Mundschau:“ „Bisher besaß der ganze Transkaukasus keine einzige deutsche katholische Schule, obwohl in vielen Städten desselben eine ganz bedeutende Anzahl deutscher Ansiedler und angereicherter Kolonisten leben. Es ist begreiflich, daß unter solchen Umständen die heranwachsende Jugend, sozusagen, wild aufgezogen wurde und von Schulbildung und Religion überhaupt keine Abnung bekam. Ich gebe zu, daß die meisten hier wohnenden deutschen Katholiken mittellos dastehen und selbst niemals den Gedanken fassen konnten, eine selbständige Schule von sich aus zu gründen. Sonst aber kümmerete sich niemand um dieselben. Wer sollte dieses auch tun. . . Jeder hat seine eigenen Sorgen und fällt es ihm niemals ein, sich nach dem ärmeren Volke umzuschauen, oder einen tieferen Einblick in die abgelegenen Stadtviertel zu machen, oder die Frage aufzuwerfen, ob diese armen Leute eine Schule besitzen, ob sie in der Kirche Gottes Wort in ihrer Muttersprache zu hören bekommen, ja, ob sie überhaupt die Möglichkeit besitzen, eine Kirche oder Schule besuchen zu können, — da es vielen, sowohl an Fuß- wie auch an Kopfbedeckung und Kleidung, stücken fehlt. Der erste, welcher auf dieses Elend sein Augenmerk lenkte, war unbestritten Herr Pater J. Neugum, welchem die Tifliser deutschen Katholiken viel zu verdanken haben. Pater Neugum war derjenige, welcher kurz nach seiner Ankunft sich mit allem Eifer der verlassenen Gemeinde, im wahren Sinne des Wortes, väterlich annahm. Abgesehen von den deutschen Predigten, die zu bestimmten Tagen in der Kirche abgehalten werden, was früher als eine außergewöhnliche Begebenheit galt, veranstaltete er mehrere Versammlungen, welchen er sein Schulprojekt unterbreitete. Ohne sich von den vielen Hindernissen einhalten zu lassen, wurde die Gründung einer deutschen katholischen Schule beschlossen und sofort in Angriff genommen. Diese Aufgabe war gewiß keine leichte, denn um eine Schule zu unterhalten, muß erstens ein passendes Lokal da sein, auch Tische, Bänke und andere Mobilien dürfen nicht fehlen, ferner sollten doch auch wenigstens zwei Pädagogen oder Lehrerinnen zur Verfügung stehen. Um das geplante Projekt verwirklichen zu können, mußte eben Geld und wieder Geld sein, welches aber leider nicht vorhanden war. Ähnliche entmutigende Hindernisse hielten jedoch den Gründer der Schule nicht zurück, an dem einmal gefassten Entschluß festzuhalten. Das Schulklokal wurde von der hiesigen polnischen Gemeinde für Nachmittagsstunden erworben, wofür der Gründer als Entschädigung der polnischen Gemeinde gratis Religionsunterricht erteilt. Ferner engagierte Pater Neugum die Lehrerin der polnischen Schule, Fr. Zaskewitsch, auch eine zweite Gehilfin. Die Aufkosten für Unterhaltung der Schule bestreitet der Gründer zum größten Teil selbst aus eigenen Mitteln. Auf diese Weise entstand die hiesige deutsche Schule und wollen wir hoffen, daß sich auch für die Zukunft Gönner finden werden, die dieses Unternehmen wohlwollend unterstützen werden. — Seit November 1908 erhielt genannte Schule offizielle Bestätigung und genießt staatliche Unterstützung — 30 Rbl. monatlich, was

dem Gründer ermöglicht, sein Institut nach und nach in weitere Rahmen zu stellen und demselben eine standhafte Existenz zu sichern.—Christbaumfeier in der deutschen katholischen Schule. Demselben Blatte entnehmen wir folgende Mitteilung: „Am 24. Dez. wurde in der hiesigen deutschen kath. Volksschule eine Christbaumfeier für arme Kinder veranstaltet. In schönster Ordnung umstanden die Kinder den Christbaum und mit vor Freude strahlenden Gesichtchen sangen sie die bekannten Lieder „Ihr Kindelein kommet“ und „O Tannenbaum“. Man las es den Kleinen aus den Augen, welche Freude ihnen der grüne, herausgeputzte Weihnachtsbaum bereite, denn wahrscheinlich sahen viele der Kinder zum erstenmal einen solchen Baum und noch dazu unter solcher Feierlichkeit. Die Schule wird ca. von 40 Kindern besucht, jedoch konstatierte ich wenigstens 60 strahlende, lachende Gesichter, nebst deren Eltern und Verwandten. Zugegen waren ferner: Visitator, H. P. Michael Antonoff, P. Dobkewitsch, P. Staroff, der Gründer der Schule, S. P. Z. Kengum, und mehrere andere vornehme Gäste. Nach Beendigung der Weihnachtslieder wurden von den Kindern einige sehr nette Gedichte deklamiert, wonach ein Violin-Konzert folgte. Während der Zwischenpause wurde auf einem Pathophon (Sprechmasch.), der von der hiesigen Firma Karl Schumann gratis zur Verfügung gestellt wurde, für musikalische Unterhaltung gesorgt. Auf Bitte des Gründers der Schule verteilte Visitator Herr P. M. Antonoff, den anwesenden Kindern verschiedene Geschenke, welche die allgemeine Freude noch höher gestalteten. Das Fest verlief ohne weiteres durchweg anmutig und wird gewiß in jedem Herzen, bei groß und klein, einen tiefen, erquicklichen Eindruck hinterlassen haben,—was wohl auch zur Folge hatte, daß die Kleinen sich nur ungern von diesem Feste trennen wollten.“

— Am 17. d. Mts. verließ Baron Nolde unsere Stadt und kehrte nach Petersburg zurück. Am 20. d. Mts. begab sich ebendahin auch der Gehilfe des Statthalters in Zivilangelegenheiten Geheimrat Niklewitsch, um in der Reichsduma auf die „kaukasischen Interpellationen“ gleichfalls Antwort zu geben.

— Gegenwärtig weilen in Petersburg der Inspektor der Wasserverwaltung Ingenieur Petrow und der Ingenieur-Hydrauliker Sworikin, um an den Beratungen der Budget-Kommission der Reichsduma teilzunehmen, und für das Projekt zur Bewässerung der Muganschen und Milschen Steppe einzutreten. Die Ausführung dieses Bewässerungsplanes erfordert eine Summe von 11 Millionen Rbl. Die durch die Bewässerung urbar gemachten Steppen sollen hernach mit Auswanderern aus Zentralrußland besiedelt werden.

— Am 14. d. Mts. waren im Zirkus Nikitin die Zuschauer Zeugen eines Unglücksfalles, der den Tod eines Zirkuskünstlers zur Folge hatte. Während der Vorführung der „Liegenden Kämpfer“ stürzte einer der Mitwirkenden, der deutsche Reichsangehörige Gustav Decheris vom Tropez—ins Netz. Anfänglich vermutete man nichts Schlimmes, aber als der Verunglückte bewegungslos liegen blieb, erkannte man, daß er sich eine schwere Verletzung zugezogen hatte. Nachdem er in einen Nebenraum gebracht worden war, suchte man das Publikum mit der Versicherung zu beruhigen, daß die Verletzung nicht lebensgefährlich sei. Der Verunglückte hat einen Bruch der Wirbelsäule erlitten und starb am nächsten Tage im Krankenhause, von wo aus er am 18. d. Mts., von einem zahlreichen Publikum begleitet, zu Grabe getragen wurde.

— Auf der Station Negram, 23 Werst vor Ossulka, wurde am 14. d. Mts., um 1 Uhr 55 Min. nachts eine Erbebenkatastrophe verspürt, die 2 Sekunden dauerte. Das Beben war so stark, daß im Stationsgebäude die Mauern des oberen Stockes mehrere Risse bekamen.

— Baku. Am 10. d. Mts, um 8 Uhr abends, wurde der Besitzer eines Manufakturwarengeschäfts Arunow, ein junger Mann von 21 Jahren, gewaltsam entführt. Am 12. d. Mts. ist er aber wieder heimgekehrt und erzählt nun, wie er geraubt worden war, daß er nämlich vor seiner Entführung einen Brief mit dem Siegel „Pocciickoe kpacnoe znam“ erhalten hätte, in welchem von ihm 8000 Rbl. gefordert wurden, widrigenfalls er getötet werden würde; daß er dem Überbringer des Schreibens gegenüber zwar sich hierzu bereit erklärte, aber keinen Bescheid bekommen habe, wo und wann er die beanspruchte Summe hinterlegen sollte; daß er dann im Laufe des Tages seine Geschäfte wie gewöhnlich besorgt und schließlich gegen Abend mit seinem Bevollmächtigten Mossessow nach Hause gefahren wäre; daß aber, nachdem er letzteren unterwegs abgesetzt, in der Nähe des Hotels Bellevue 3 Personen in seinen Wagen gesprungen wären, ihm befohlen hätten, sich still zu verhalten, ihm die Augen verbunden und zuguterlekt ihn in ein Haus geschleppt hätten, wo sie ihm die Binde wieder abnahmen und ein recht ausserordentliches Nachtmahl vorsetzten, bei welchem sogar Kaviar nicht fehlte; daß er am anderen Morgen in einen Weiberrock gesteckt und sein Kopf mit einer Eschadra verhüllt worden sei; daß sie dann wieder hin- und hergefahren wären und schließlich abermals in dasselbe Quartier gelangten, wo sie die Nacht vorher zugebracht; daß die Polizei ihnen aber auf die Spur gekommen und daß dieser Umstand die Räuber, zwei Armenier und einen Tataren veranlaßt hätte, ihn freizulassen, nachdem sie ihm 94 Rbl. und einige Wertgegenstände abgenommen; daß man von ihm wohl 25 000 Rbl. Lösegeld beansprucht hätte, er das Geld aber verweigert habe, zumal er es in der Gefangenschaft beim besten Willen nicht hätte beschaffen können und daß er sich am 12. d. Mts., abends, nachdem er wieder mit verbundenen Augen hin- und hergefahren sei, plötzlich auf der Balachany-Str. befunden habe, von wo er dann in Begleitung eines herbeigerufenen Schutzmannes heimgekehrt sei.—Inzwischen hatte seine Mutter einen Brief in armenischer Sprache mit der Forderung, das Lösegeld für den Sohn zu bezahlen, erhalten, dieser aber nicht Folge geleistet, sondern vielmehr die Polizei sofort von dem Vorgefallenen in Kenntnis gesetzt, was dann zu den oben erwähnten Nachforschungen geführt hatte.

Am 17. d. Mts., um 9 Uhr abends, wurde in die Spiritusniederlage von Chublarow eine Bombe geschleudert. Die Niederlage befindet sich in einem einförmigen Hause, das aus einer Reihe von Verkaufsläden besteht. Außer einer Menge schon zum Verkauf fertiger Flaschen mit Schnaps stand in dem Raume ein großer Behälter mit ca. 1500 Wedro Spiritus; auch zahlreiche Glasgeschirr, Fässer mit Spiritus, Filter und verschiedene Apparate befanden sich daselbst. Durch die Gewalt der Explosion wurde alles zerstört, mit Ausnahme des großen Behälters. Der Schaden beläuft sich auf ungefähr 3 000 Rbl. Eine gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

— Im Oberkriegsgericht ist in Sachen der „Republik von Noworossisk“ ein Protest des Staatsanwaltes eingegangen, in welchem er die Todesstrafe für die Angeklagten verlangt.



## Aus den Kolonien.

**Katharinenfeld** (Transkaukasien), d. 11. Januar. Während der heutigen Generalversammlung des Lesevereins wurde der Vorschlag eines Mitglieds, den Verein in eine „Landwirtschaftliche Vereinigung mit Lesesaal“ umzuwandeln, mit veränderter Tätigkeit, die in Zukunft hauptsächlich auf die Hebung der Landwirtschaft gerichtet sein soll, nach längeren Debatten mit Stimmenmehrheit angenommen und sollen die Statuten baldmöglichst ausgearbeitet und bei der zuständigen Behörde zur Registrierung vorgelegt werden. — Der Plan, zu Fastnacht eine Theateraufführung zu veranstalten, deren Erlös zum Besten der „Kauf. Post“ bestimmt war, ist an dem Widerspruch des Pastors gescheitert, welcher das ausgewählte Stück („Genoveva“) oder vielleicht auch das Arrangement selbst als „unsündhaft“ befunden haben soll. — Um trotzdem der „Kauf. Post“, die hier immer mehr Anhänger findet, behilflich zu sein, ist von geschätzter Seite der nachahmenswerte Gedanke angeregt worden, eine Weinkollekte zu veranstalten. Jeder, der ein Interesse an dem Fortbestande der Zeitung hat und daher auch gern zu Opfern bereit ist, spendet nach Belieben einige Wedro Wein, die gelegentlich verkauft werden sollen. 42 Wedro sind schon beisammen! — Sehr gefreut hat es uns zu hören, daß auch in Helenendorf die Absicht besteht, einen landwirtschaftl. Verein zu gründen.

**Annenfeld** (Transkaukasien), d. 14. Januar. Der Tod hält reiche Ernte unter den Kindern, von denen viele, meist im Alter von 6—14 Jahren, an Diphtheritis und Scharlach sterben. Die Eltern, welche ihre Kinder zur Schule schicken, sollten ihr Augenmerk darauf richten, daß dieselben bei der gegenwärtig hier herrschenden Kälte wärmer bekleidet wären. Daß die zu leichte Bekleidung mithin als Hauptursache der zahlreichen Erkrankungen erscheint, dafür spricht der Umstand, daß unter den verstorbenen Kindern die überwiegende Mehrzahl die Schule besuchten. — In dieser Woche wird im hiesigen Konsumverein der Jahresabschluss gemacht. — Dem von Katharinenfeld angeregten Gedanken, durch Vermittelung der „Kauf. Post“ die Marktpreise in den einzelnen transkaukasischen Kolonien nach Möglichkeit zu regulieren, findet hier allgemeinen Beifall und soll in Zukunft auch aus Annenfeld regelmäßig über die hiesigen Marktverhältnisse an die „Kauf. Post“ berichtet werden<sup>\*)</sup>. Hoffentlich schließen sich uns bald auch die übrigen Kolonien an.

## Unsitten im Leben der evang.-luther. Kirche Rußlands.

In Nr. 43 des „Ev. Sonntagsblatts“ findet sich unter dieser Überschrift ein Artikel vom St. Petersburger Generalsuperintendenten Pingoud, dem wir folgendes entnehmen:

„Es dauert lange, bis ein Volk in seinen Sitten und Gebräuchen sich verfeinert. Der rohe Naturzustand sitzt allen sehr tief im Aden, wenn nicht gar im Blut, diesem geheimnisvollsten Stoff der Erde. Und selbst wenn auf irgend einem Punkt ein höheres Dasein, eine feinere Art erreicht wor-

<sup>\*)</sup> Der erste Bericht aus Annenfeld liegt bereits vor (s. die Abtheilung: Landwirtschaft u. Gartenbau). Die Red.

den ist, dann liegt immer wieder das unheimliche <sup>1891</sup> ~~1890~~ wie Drummond das in seinem „Naturgesetz in der Schöpfung“ glänzend ausgeführt hat, auf die frühere niedrigere Stufe zurückzuführen, von der aus man durch Kultur höher gehoben worden ist. So geht es im Leben der Völker, so auch im Leben des einzelnen Menschen. Der Kulturmensch gleicht dem Schwimmer, der sich auf der Oberfläche des Wassers nur halten kann, wenn er beständige und zweckentsprechende Bewegungen macht, oben zu bleiben. Sobald er mit ihnen nachläßt, beginnt das Sinken. — Auch auf dem Gebiet der christlichen Kirche gibt es gröbere und feinere Sitten, Kultur und Unkultur. Ich erinnere mich, vor einigen Jahren einem schrecklichen Abendmabts-gottesdienst in einer deutschen Ansiedlung beigewohnt zu haben, der sich mir unvergeßlich eingepreßt hat. Als ich das Bethaus betrat, sah ich mit Befremden, daß auf dem Tische, der den Altar darstellen sollte, neben der Bibel mehrere Weinflaschen standen, unbedeckt und ohne irgendwie nach hinten gestellt zu sein. Ich erging mich in allerlei Vermutungen, was das zu bedeuten habe. Als das Abendmahlstied: „Schmücke dich, o liebe Seele“ gesungen wurde, trat der Kirchenvormund an die schmucklosen Flaschen heran, zog einen Korkenzieher aus der Tasche und bohrte ihn angezichts der ganzen Gemeinde in die Korken und zog dann, von den Widen aller mit Aufmerksamkeit gefolgt, unter dem üblichen Knall einen nach dem andern heraus und stellte die Flaschen für das — heilige Abendmahl bereit. — Was der Kirchenvormund tat, war weder ein Unrecht noch eine Sünde, aber es war eine — Noheit, die mir in erschütternder Weise vor Augen führte, was für Unkultur, unseines Wesen, Härten und Geschmacklosigkeiten auf dem Gebiet des kirchlichen Lebens unter uns doch noch vorkommen, und ich wage es, darüber einiges hier vorzutragen. — Ich möchte zuerst das Augenmerk auf ein Stück in unserem Gottesdienst richten, auf das ich schon vor zehn Jahren, als die neue Agende ausgearbeitet wurde, aufmerksam gemacht habe — vergänglich. Das ist nämlich die Stelle in der Agende, wo vorgeschrieben wird, daß nach der Predigt, wenn ein kaiserliches Manuskript vorliegt, erst dieses verlesen werden soll, darauf die „namentliche Abkündigung“ nicht bloß der zu proklamierenden Brautpaare, sondern auch der Geborenen und Getauften, der „Sechswöchnerinnen“, der Kranken, der jüngst Verstorbenen usw., welche, wie auch die Kommunikanten, die Konfirmanden, die Hinterbliebenen der Gestorbenen der Fürbitte resp. dem Dankgebet der Gemeinde empfohlen werden. Hieran folgen noch die kirchlichen, d. h. das kirchliche oder geistliche Leben der Gemeinde betreffenden Bekanntmachungen. Schon die bloße Aufzählung aller dieser Dinge zeigt, was für ein buntes Bild verschiedenartiger Gegenstände zugleich, nachdem der Geistliche die Predigt beendet hat, das Interesse der Gemeinde in Anspruch nimmt. Es macht den Eindruck, als ob man sie absichtlich von den Gedanken abziehen will, welche die Predigt in ihr angeregt hat, so grell ist der Unterschied. Da sollen die Gedanken bald auf einen Gegenstand des staatlichen Lebens gerichtet werden, bald auf einen des bürgerlichen Lebens, wie Heiraten. Wenn das erstere vielleicht nur wenige interessiert, das letztere dagegen in der allerinteressanteste Gesprächsstoff, den es in Stadt und Land gibt. Alle Frauen und Jungfrauen, alle Abendgesellschaften und Romane, alle Bälle und eine Zahl Kränzchen — sie haben diesen Gegenstand zu ihrem Hauptthema. Wie unseiner und roh, wenn die christliche Kirche den Augenblick, wo sie die höchste

Seelenwirkung erzielen will, wo sie nicht: wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt, zu gleicher Zeit bemüht, um zu rufen: wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Gott Amor Neues zu sagen hat. Müssen diese Nachrichten sogleich nach der Predigt kommen? Sollten sie wohl auch immer, wenn der Herr Jesus eine seiner gewaltigen Predigten gehalten hatte? Oder gibt es keinen geeigneteren Augenblick an die Geburtswehen zu erinnern und von „Sechswöchnerinnen“ zu reden, als in denjenigen, wo die Geburt aus dem Geiste zustande kommen soll—durch das Wort der Wahrheit? Oder entspricht es wohl dem seelsorgerischen Geist der Kirche, wenn sie durch ernste religiöse Rede die Gemüter angeregt hat, ja das Bedürfnis nach „Gnadesehen“ vielleicht durch eine geistesgefalbte Predigt berückt hat, nun die also erhobenen Seelen sogleich auf einen Pazar oder Wäscheausverkauf zu richten, oder auf ein geistliches Konzert zum Besten einer Anstalt, oder wenn der Ankauf von geistlichen Büchern, die doch besser durch den Buchhandel bezogen werden, empfohlen wird? Entspricht solche Reklame an dieser Stelle wohl dem Bedürfnis ernster Christen? In der Agende steht bei all diesen Abkündigungen ein ominöses „usw.“ Also können sich allerlei sonstige Ankündigungen ebenfalls geltend machen, wie z. B., daß der Küster oder Pastor erkrankt oder verreist ist, daß der Frauendorf zur Übung auf den und den Tag bestellt wird, daß in den Anstalten wieder zwei Freiplätze sind, daß einige Gemeindeglieder noch nicht ihre Kirchensteuer bezahlt haben, daß die Kirchenschulen keine Ermäßigungen des Schulgeldes mehr geben können, daß die eingefallenen Gräber auf dem Friedhofe in Ordnung gebracht werden müssen, daß ein neuer Leichenwagen angeschafft worden ist und die Gemeinde ersucht wird, sich nicht an die Beerdigungsbureaus, sondern an die Kirche zu wenden, daß von nun an zwei Kirchendiener angestellt worden sind, daß in der Kirche größere Reparaturen bevorstehen, daß der Pastor die ausgegebenen Kollektbücher zurückerbittet, daß zur Konfirmation Einlaßkarten verteilt werden sollen, daß wieder einige vermietete Kirchenbänke freigeworden und zu haben sind — alles Dinge, die unter der Fahne: „das kirchliche oder geistliche Leben der Gemeinde betreffende Bekanntmachungen“, wie es in der Agende heißt, ohne alle Skrupel nach der Predigt austauschen und die Gemeinde auf völlig andere Gedanken bringen, als diejenigen, welche das eine, was nützt, betreffen. Der Gottesdienst gleicht auf dieser Stelle einem Kramladen, wo allerlei nützliche und schöne Sachen an die Schaufenster gelegt werden, und doch hat der Pastor vielleicht soeben über das Wort gepredigt: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe: Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden. Wie peinlich, wenn die Kirche selbst die Maria darin stört und es von ihr nimmt! Ich nenne solche Dinge kirchliche Unkultur, Rest: früherer, roherer kirchlicher Sitten, die schleunigst abzuschaffen sind. — Man wird einwenden, daß diese Anzeigen ja nicht alle auf einmal geschehen, daß sie noch niemandes Erbarmung gestört hätten, daß die Menschen trotzdem selig geworden seien, daß Versehen ja vorkommen können, daß bei einigen Abkündigungen doch immer Gebete und Sprüche angefügt würden, daß die Gemeinde es bisher nicht als störend empfunden hätte usw., allein diese Argumente, die zum Teil allgemeiner, zum Teil spezieller Natur sind, beruhen auf der psychologischen Abstumpfung durch langandauernden Mißbrauch. Jene

lieben deutschen Kolonisten, die zusahen, wie der <sup>Kirchenvor-</sup>mund im Gottesdienst vor dem Altar die Weinflaschen entkorkte, konnten auch alle jene Argumente entgegenhalten, — und doch war ich im Recht, als ich empfahl, daß aus Dorpat würdige Abendmahlskammern verschrieben würden. Nachdem die Leute seit etwa 10 Jahren dieselben nun brauchen und dadurch ihren kirchlichen Geschmack veredelt haben, werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach nun die frühere Sitte für roh und beleidigend erklären. Das Bessere ist der Feind des Guten.—Aber der freundliche Leser wird gewiß schon längst die Frage auf dem Herzen haben, wohin mit den Aufgeboten, „Sechswöchnerinnen“, Abkündigungen, Bekanntmachungen usw.? Gibt es denn irgend eine andere Stelle im Gottesdienst, wo sie weniger störend wirken würden? Mir kommt diese Frage ebenso vor, als wenn die Käufer und Verkäufer, die Wechsler und Taubenkrämer, deren Tische und Stühle Jesus umstieß, ihn gefragt hätten, welchen Platz er ihnen dann wohl anweisen würde im Tempel? Seiner Ansicht nach gab's überhaupt keinen Platz im Tempel für sie. Also steht's auch mit jenen Abkündigungen. Sie gehören überhaupt nicht in den Gottesdienst, wie sie denn auch in der apostolischen Kirche und auch heute noch im katholischen Gottesdienst dort keinen Platz haben. Was hindert uns, sie daher nach Schluß des Gottesdienstes von einem Pult durch den Küster oder Pastor, und wo ein solches noch nicht Sitte ist, vom Pastor, der zu dem Zweck noch einmal die Kanzel betritt, verlesen zu lassen? Sind daran Gebete zu knüpfen, so können sie entweder schon in das Kirchengebet vorher eingelegt, oder, wenn das nicht gefällt, an den Schluß der Abkündigungen geknüpft werden. Diese Anordnung wird nicht bloß den Vorzug haben, daß der Gottesdienst hoch und erhaben seinem Wesen nach dasteht, sondern daß die Gemeindeglieder auch stets bis zum Schluß bleiben werden, um noch die Abkündigungen zu hören. Ich habe mich bemüht, darüber nachzudenken, ob diesem Vorschlag irgend welche Schwierigkeiten entgegenstehen könnten und habe bisher keine andere gefunden, als die des Ungewohnten, aber das ist eine Schwierigkeit, die sogar, wenn man das Gehen in der Kindheit erlernt, zuerst vorhanden ist, aber mit jedem Schritt mehr und mehr schwindet. Da aber vier Augen mehr sehen als zwei, so würde es mich sehr freuen, wenn sich Freunde des gottesdienstlichen Lebens fänden, welche mich auf wirkliche Schwierigkeiten aufmerksam machen wollten. Die orthodoxe Kirche wenigstens räumt diesen Dingen nicht den Ehrenplatz im Gottesdienst ein, sondern nach Schluß desselben. Sie hat hinein mehr Takt als die unsrige. — Es wäre eine Wohltat, wenn die oberste Kirchenbehörde den Gottesdienst von diesem die Andacht störenden Rest früherer derber Sitten und Gebräuche befreite. Er würde dann an Weihe mehr gewinnen, was sehr nötig ist, und die Gemeinde würde dem Bedürfnis, nach der Predigt zu beten, in viel heiligerer Stimmung nachgehen können als gegenwärtig.—Haben doch Kulturhistoriker die nicht unrichtige Bemerkung gemacht, daß der Katholik im Gottesdienst einen viel gesammelteren und andächtigeren Eindruck macht als der Protestant, der das Christentum mehr mit dem Verstande als Weltanschauung auffaßt und nun erwartet, ob der Pastor es zustande bringen wird, ihn zu fassen und zu erbauen. Und wenn er es dann vielleicht durch eine tiefe Predigt wirklich einmal zustande gebracht hat, dann sorgt er durch eine Schar von Abkündigungen sogleich für die Ernüchterung und Abkühlung! Eine tolle Welt — oder in diesem Falle Kirche?“



## Die Wolgakolonisten in der Fremde\*).

(Schluß.)

Die meisten ehemaligen Wolgakolonisten sollen sich rasch der amerikanischen Lebensweise, dem dort üblichen Wirtschaftsbetrieb und auch der Kleidungsart anpassen. Pastor Kuselb bemerkt dazu: „Das ist, soweit es sich ums Gute handelt, sehr erfreulich, aber auch zum Bewundern, denn hierzulande sind sie ungemein zäh im Festhalten am Alten und wehe dem, der es wagen wollte, etwas Neues aufzubringen! Da hilft alle Logik nichts: „Wir wissen es besser!“ heißt es da.“ Den Kolonistenfrauen wird Gang zur Fußsucht nachgesagt. „Auch das gesellschaftliche Leben scheint bei den Farmern ein amerikanisches Gepräge angenommen zu haben. So kommen die Farmer am Sonntag Morgen mit ihren wohlgenährten Rössen in schönen Equipagen vor die Kirche gefahren. . . . Kommen die Leute aus der Kirche heraus so geht es dann, was die Pferde laufen können, zu diesem oder jenem Farmer zu Gast, nachdem schon vor dem Gottesdienste dazu eingeladen worden war. Solche Gesellschaften nennt man dort „Kompagnien“, und sie verlaufen recht amüsant. Mit Gesang, Musik und Tanz wird der Sonntag bis in die dunkle Nacht hinein verbracht.“

„Gut scheint es bei den Deutschrussen in sittlicher Hinsicht zu stehen. Nicht immer wandern zwar die besten Elemente aus, auch von der Wolga nicht, . . . aber die fleißige, tätige Arbeit, das Ringen und Kämpfen um die Existenz in Amerika, macht aus den Aufkömmlingen geradezu neue Menschen. Dazu kommt die Strenge der amerikanischen Gesetze und die schonungslose Volksjustiz. Diese letztere scheint auch den Wolgakolonisten zu imponieren, wenigstens höre ich, daß die Farmer in kolonistischen Ansiedlungen genau alle Grundsätze der Volksjustiz akzeptieren. So werden die in Amerika lebenden Wolgakolonisten als ehrlich und ordentlich geschildert. Sogar in intellektueller Hinsicht sollen sich manche herausmachen. In den Schulen an der Wolga haben sie ja wohl alle nichts gelernt, da unsere Schulen einfach erbärmlich sind, gelesen haben die meisten so viel wie gar nichts, denn das kostet Geld; verlassen sie nun ihr Heimatdorf, um in die Ferne zu ziehen, so wissen sie nicht, geht es nach rechts oder geht es nach links, ich wundere mich immer, wie sie nur an Ort und Stelle kommen. Oft geschieht es freilich, daß sie unterwegs von gewissenlosen Leuten ganz gründlich gerupft werden, das ist das Schulgeld, das sie zu Hause dem armen Schulmeister haben abknappern wollen. . . . Ist aber einmal jemand zu der Einsicht gekommen, daß er nichts weiß und es doch so nötig hätte, so erwacht bei ihm auch gleich der Trieb zur Selbstbildung, und so einer erreicht auch im vorgezeichneten Alter doch noch etwas. So schreiben mir manche frühere Gemeindeglieder aus Amerika, sie könnten sich jetzt gar nicht genug darüber wundern, wie sich die Leute an der Wolga so begnügen können mit dem bisshen Schulbildung, das die Schulen bieten.“

„In kirchlicher Hinsicht scheinen alle Kolonisten gut versorgt zu sein, d. h. in dem Sinne, daß sie überall Prediger finden, die sie bedienen. Aber oft wohl auch nur in diesem Sinne. Denn Amerika ist das Land der Religionsfreiheit und

jeder kann in Religions-sachen tun und glauben was er will. Auf dem flachen Lande befinden sich im Umkreise von 30 Meilen nicht weniger als 15 deutsche Kirchengemeinden, die von sieben oder acht deutschen Predigern bedient werden. Welch ein buntes Gewühl diese religiösen Gemeinschaften darstellen, ersehen wir daraus, daß hier Lutheraner, Mennoniten, Kongregationale, Baptisten, Sabbatisten und wie die Dicken alle heißen, vertreten sind. Die Gemeinden sind oft klein — von 20 bis 200 Gliedern. Bei den vielen verschiedenen Konfessionen bleiben Streitigkeiten und Zwistigkeiten nicht aus. Da schimpft oft ein Prediger — wie wir Zeugnisse von dortigen Predigern selbst vorliegen — auf den andern in öffentlicher Predigt darauf los, so daß die Leute geradezu irre gemacht werden. Einige meiner früheren Gemeindeglieder haben sich schon um Rat an mich gewandt, wo sie sich eigentlich hinhalten sollen. . . . Auch scheinen die amerikanischen Gemeinden viel Geld unnützig zu verschwenden, infolge religiöser Streitigkeiten — und im Habern und Streiten sollen unsere Deutschrussen auch auf amerikanischem Boden Meister in Israel sein. So sind z. B. bei Riville fünf deutsch-kongregationale Gemeinden von Deutschrussen, die sich von vier Predigern bedienen lassen, während einer dies Geschäft verrichten könnte. Da ist dann wieder eine Gemeinde, die keinen von diesen vier Predigern anerkennt, sondern sich ihren Prediger über drei Sonntage von Walla-Walla (80 englische Meilen weit) kommen läßt. Die vierhundert Familien Wolgakolonisten in Fresno haben zwei deutsche Kirchen. Als Prediger hatten sie vor mehreren Jahren ihre Landsleute von der Wolga kommen lassen, die Küster-Schulmeister Johannes Lich und Jakob Legler. Beide Gemeinden nennen sich kongregational, scheinen aber untereinander nicht einig zu sein. . . . Nun kommen aber neue Emigranten nach Fresno, denen gefällt die kongregationale Einrichtung nicht, von lutherischen Pastoren werden sie bange gemacht, daß die kongregationalen Prediger den lutherischen Katechismus und das Wolga-Gesangbuch vorläufig nur zeitweilig dulden, später werde ihnen dieses genommen werden. . . . Wer nach Amerika auswandert, muß darauf gefaßt sein, aus einem wohlgeordneten heimatlichen Kirchenvesen in ein reines Land von Widersärtigkeiten in kirchlicher Beziehung hineinzukommen. Ist nun jemand bibelfest, so wird er sich schon der Gemeinde anschließen, wo das reine Wort verkündigt wird. Aber das sind ja unsere Kolonisten nicht alle, viele wissen herzlich wenig, manch' neigen hier schon zu allerhand religiösen Schwärmerieen und Extravaganzen; kommen sie nun erst nach Amerika, so ist dort der Willkür Tür und Tor geöffnet. . . .“

„Ich war nach Durchsicht einer amerikanischen Synodalzeitung erstauet, wieviel von den Mitgliedern der Synoden jährlich für höhere Lehranstalten an Geldmitteln aufgebracht wird, — alles freiwillige Beiträge, nicht einmal Kollekten; so etwas ist auch nur im Lande der Millionäre denkbar, bei uns wäre es unmöglich. Auch diese Gelegenheit benutzen unsere Kolonisten fleißig. Wie ich höre, haben schon mehrere Deutschrussen, die längere Zeit im Lande sind, ihre Kinder zu Lehrern, Apothekern, Juristen, Ärzten und Predigern ausbilden lassen, was bei den meisten in Rußland nicht geschehen wäre.“

Doch so ist es nicht überall. Pastor Seib teilt in seiner Broschüre „das Schreiben eines Ausgewanderten“ mit: „So viel ich schon erfahren habe, ist es hier in irdischer Beziehung besser als in Rußland, denn man kann sich das Leben besser machen:

\*) Aus den „Monatsblättern für die Deutschen in Rußland“, 1. Jahrgang, herausgegeben von Adolf Eichler in Lobz (zu beziehen durch die Buchhandlungen zum Preise von 90 Kop. vierteljährlich). Die vorhergehenden Abschnitte s. in Nr. 22, 25, 27 u. 29. Die Red.

leiblicher Weise gefaßt es mir, aber geistlicher Weise weniger, denn es wohnt hier jeder auf seinem Lande. Zuweilen haben sie auch hier Gottesdienst, aber englisch, und das hilft mir nicht, weil ich nichts verstehe; der nächste deutsche Pastor ist 60 (englische) Meilen von hier entfernt.“ In einem solchen Falle sorgt der Einfluß der Umgebung, daß bereits die Kinder zu englisch sprechenden Amerikanern werden. Daselbe ist auch in den Städten festzustellen, wo die Kinder nicht die Kirchen, sondern die vom Staat unterhaltenen Volksschulen besuchen, sodaß sie ihre Muttersprache nur mangelhaft beherrschen.

## Landwirtschaft und Gartenbau.

### Ueber Düngerproduktion und Behandlung des Stalldüngers.

(Fortsetzung und Schluß\*).

Die Haupterfordernisse der Stalldüngerbehandlung sind, den Dünger fest und feucht zu halten. Diese beiden Faktoren verhindern, daß sich der Dünger vorzeitig zersetzt und die wichtigen und teuren Nährbestandteile an die Luft abgibt. Die Düngergruben müssen so angelegt werden, daß man die aufgefangene Jauche vom Stall aus dahin leiten kann. Die in der Düngergrube vom Dünger nicht aufgenommene Jauche leitet man, wenn man sie nicht direkt auf den Komposthaufen, das Feld, oder in den Garten leiten kann, in eine am besten an die Düngergrube anschließende Jauchegrube. Diese ist ein mit Zement ausgemauerte, tiefer als die Düngergrube liegende Grube. Die sich darin sammelnde Jauche fährt man von da aus am besten in den arbeitsfreien Wintertagen auf das zu düngende Land. Jauche ist besonders reich an Stickstoff und sind Kleeschläge und Wiesen sehr dankbar für Jauchedüngung. Um den Düng fest zu bekommen, räut man die Düngerschütte ein, läßt das Vieh darauf, welches das Festtreten gut und billig besorgt. Eine gut angelegte Düngerschütte mit Jauchegrube ist eine Herde für jeden Bauernhof. Der Ausdruck „Dünger sinkt“ bewahrheitet sich nur dann, wenn derselbe schlecht behandelt wird. Gut behandelter Dünger sinkt nicht. Um den Stickstoff in der Jauche festzubehalten, kann man diese mit einer Oelfschicht überziehen und diese so von der atmosphärischen Luft abschließen. Will man Dünger früher auf das Feld fahren, als wie man ihn braucht, so darf dieser nicht lose auf einem Haufen zusammengefahren werden, der Grundsatz „fest“ gilt auch hier. Dies kann man am leichtesten dadurch erreichen, daß man einen länglichen Haufen anlegt und die vollen Fuhrten immer oben abladet; auf diese Weise muß man immer über den Dünghaufen hinweg fahren und man fährt dadurch den Düng fest zusammen. Ist ein Haufen groß genug, wird er mit einer Erdschicht bedeckt und so von der Außenluft abgeschlossen. Auf diese Weise kann man den Dünger in den arbeitsfreien Wintertagen auf das zu düngende Land schaffen, ohne große Verluste befürchten zu müssen. Im Frühjahr braucht man den Dünger nur breit zu fahren und unterzupflügen, wenn man es nicht auch schon in den frostfreien Tagen besorgt hat. Der Dünger soll nicht längere Zeit gebreitet auf dem Felde liegen. Dem Düngewagen soll der Pflug folgen. Selbst in den Weingärten dürfte der Dünger untergegraben schneller und besser wirken, wie nur auf der Oberfläche verstreut.

Während man für Feld und Weinberg Stalldünger braucht,

\*) Den ersten Teil dieses Artikels s. in Nr. 29.

muß jeder Landwirt zur Wiegendüngung Komposthaufen anlegen. Der Komposthaufen ist die Sparbüchse des Landmannes, denn er ist die Grabstätte für alles. Alle sonst nicht zu gebrauchenden Gegenstände wie Bauschutt, zusammengeschobener Straßensot, Aushub aus Gräbern, gefallenes Vieh mit reichlichem Kalk bilden die Bestandteile des Komposthaufens. Der Komposthaufen muß 2 Jahre liegen, und im Winter bearbeitet werden, gewöhnlich wird er 2- bis 3-mal umgestochen; im Sommer dagegen wird er, um ihn zu beschatten, mit Kiebsen bepflanzt und nicht gerührt. Um eine bessere Durchlüftung zu erzielen, ist es gut, wenn man etwas ungelöschten Kalk beimengt. Dieser löst sich im Kompost und macht ihn porös. Ist der Kompost 2 Winter behandelt, so kann er im dritten auf die Wiese gefahren werden. In den meisten Wirtschaften werden gewöhnlich 2 Komposthaufen angelegt. Da nun aber die meisten Wiesen vom Hof entfernt liegen, ist es vorteilhaft, wenn man den Komposthaufen direkt dort anlegt; die Jauche und Abfälle müssen in diesem Fall dahin geschafft werden, was in den meisten Fällen doch vorteilhafter ist, als nachher den fertigen Kompost hinzuschaffen.

Nicht dem Kolonisten trotz einer intensiven Düngerproduktion sein Dünger nicht, so muß er zur Anwendung des Kunstdüngers übergehen. Dies ist jedoch für hier, wie ich glaube, eine noch zu kostspielige Sache und dürfte sich nur bei einer intensiven Ausnutzung des Bodens lohnen. Die Anwendung des künstlichen Düngers hängt von dem Bedarf der Nährbestandteile des Bodens ab. Nach Versuchen in Deutschland hat sich im Weinbau Thomasmehl (Phosphor) und Kali mit schwefelsaurem Ammoniak (Stickstoff) gut bewährt. Dies ist nicht allzu teurer Handelsdünger und wird nach der Lesse breitwürzig ausgestreut und untergegraben. Mit Kunstdünger gedüngte Weingärten sollen sich, außer Ertragssteigerung, widerstandsfähiger gegen den falschen und echten Mehltau bewiesen haben, als mit Stalldünger gedüngte. Nach Dr. Wagner — Darmstadt sind für 1500 Stöcke (1/4 Hectar gl. 1/4 Dessjat.) nötig: 9 1/2 Pud schwefelsaurer Ammoniak, 6 Pud 40% Kali und 6 Pud Thomasmehl. Auch auf diesem Gebiet könnten die bei uns zu gründenden landwirtschaftlichen Vereine Versuche anstellen, die sich gewiß bewähren würden.

Für den Feldbau bleibt jedoch der Stalldünger infolge seiner erwärmenden, wasserhaltenden, leckernden und gährenden Wirkung die Grundlage der Düngung. P. W.

### Marktpreise in:

1) Kairienfeld (Transkaukasien), vom 12.—18. d. Mts.:	
Wein, roter und weißer, pro Wedro (inkl. Dreimweiss) Abl. 0,65 — 0,70	
Handel schwach.	
Branntwein, Durchschnittsstärke 42° . . . . .	0,10 — 0,10 1/2
Weizen pro Pud . . . . .	1,15 — 1,18
Gerste . . . . .	0,90
Hafer . . . . .	0,90
Kartoffeln . . . . .	0,60 — 0,70
Rindfleisch . . . . .	0,12
Schafffleisch . . . . .	0,15
Milch . . . . .	1,00
2) Annesfeld (Transkaukasien), d. 14. Januar:	
Wein pro Eimer . . . . .	Abl. — 0,70
Weizen . . . . .	1,20
Gerste . . . . .	0,80
Kartoffeln . . . . .	0,55
Schweinefleisch . . . . .	0,10
Schafffleisch . . . . .	0,12
Milch . . . . .	0,10
Eier . . . . .	0,05
Hühner . . . . .	0,25 — 0,30



Kartoffeln sind bei den Kolonisten gar nicht erhältlich; sie werden ausschließlich von Dackborzen und „Nowoposselenzen“ auf den Markt gebracht. Schweine sind ebenso wenig bei den Kolonisten zu haben; sie werden von Armeniern aus dem Gebirge angeführt. Geflügel, außer Hühner, fehlt vollständig. Brennholz fällt im Preise, ebenso Dünger, Schilfrohr, Pfähle und Arbeitskräfte. Im ganzen sieht es mit dem Handel faul aus, da das Hauptprodukt, der Wein, so gut wie gar nicht geht.

**Landwirtschaftlicher Kalender für die Kolonien in Sicht!** Ein Agronom (Deutscher), welcher zurzeit in einer der transkaukasischen Kolonien beschäftigt ist, beabsichtigt mit Hilfe der „Kaut. Post“ in allernächster Zeit einen landwirtschaftlichen Taschen-Kalender in deutscher Sprache herauszugeben, dessen Preis so niedrig bemessen sein soll, daß ihn jeder Kolonist zu erwerben in der Lage sein dürfte. Außer landwirtschaftlichen Angaben und zahlreichen Tabellen wird der Kalender auch sonst viel Nützlichendes enthalten. Unsere Leser seien auf diesen Kalender schon jetzt aufmerksam gemacht.

## Literatur und Kunst.

### • Wildenbruchs letzte Fahrt.

In aller Frühe fand am 19. (6.) Januar die Ueberführung der Leiche Ernst v. Wildenbruchs statt. Schon vor 7 Uhr versammelten sich die Chargierten der Korporationen der Universität in Wichs und mit umflorten Bannern auf dem Königsplatz, um dann zusammen nach dem Sterbehause, Hohenzollernstraße 14, zu fahren. Hier formierte sich der Trauerzug gegen  $\frac{1}{2}$  8 Uhr. Die Spitze nahm die Landsmannschaft „Normannia“, dann folgte der vierspännige Leichenwagen. Auf zwei sich anschließenden Kranzwagen war die zahllose Menge der prachtvollen Kranz- und Blumenpenden angehäuft, die dem Dichter als letzter Scheidegruß von Freunden und Verehrern dargebracht wurden. Den Schluß bildeten die übrigen Studentenvereinigungen—etwa zwanzig—mit ihren Bannern. Auch aus Prag war eine Abordnung der dortigen Studentenschaft herübergekommen, um Wildenbruch das letzte Geleit zu geben. Der Trauerkondukt bewegte sich durch die Hohenzollern-, Tiergarten- und Bellevuestraße über den Potsdamer Platz durch die Königgräberstraße zum Anhalter Bahnhof, von wo aus die Ueberführung nach Weimar erfolgte. Als der schwere, reich geschmückte gelbe Eisenfarg in den dazu bestimmten Eisenbahnwaggon gehoben wurde, senkten sich die Banner der Korporationen. Die Kränze wurden in einem besonderen Packwagen untergebracht. Kurz vor Abgang des Zuges besüllerten sämtlich Chargierten nochmals an dem Sarge vorüber, während in dem Leichenwaggon die Witwe und der Bruder des Verstorbenen sowie Frau vom Rath, Frau v. Siemens und Herr v. Glasenapp Platz nahmen. Auch die Chargierten der „Normannia“ bestiegen ein Abteil, um die Leiche nach Weimar zu geleiten. Auf dem Peron hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, das sich erst zerstreute, als Punkt 9 Uhr der Expresszug Berlin—Frankfurt am Main die Bahnhofsallee verließ. Die Ankunft in Weimar erfolgte um 1 Uhr 26 Minuten. An der Gruft ist auch ein Kranz der „Deutschvölkischen Studentenschaft Prag“ mit der Inschrift „Dem Dichter und getreuen Eckart des deutschen Volkes letzten Gruß“ niedergelegt worden. Auf dem Sarge ruhte der Kranz der Stadt Berlin.

An demselben Tage wurde Wildenbruch in der berühmten Ruhestadt Weimar zur ewigen Ruhe gebettet. Hier, wo einst die größten Geister unseres Volkes lebten und wirkten, wo Göthe und Schiller, Wieland und Herber und viele andere Dichter, Denker und Künstler geweilt haben, ruht nun auch Wildenbruch, der unter den deutschen Dichtern unserer Zeit einer

der begabtesten war. An seinem Grabe wurde Richard Voß verfaßtes Gedicht vorgetragen:

So ziehst du, königlicher Dichtergeist,  
Zum letztenmal denn ein in Weimars Mauern,  
Und siehst nicht, wie es dich willkommen heißt,  
Und hörst nicht mehr sein Klagen und sein Trauern,  
Womit es dich, du Triumphator, grüßt!  
Denn überwunden ward von dir das Leben,  
Als der Allieger dir die Stirn geküßt  
Und deines Friedens Zeichen dir gegeben,  
Umkleidet von des Todes Majestät,  
Bist du für alle Zeit zu uns gekommen:  
Von Hauche der Unsterblichkeit umweht,  
Hast du von Weimar nun Besitz genommen.  
Gefegnet sei dein Eingang, Dichtersfürst!  
Es gibt dein Volk dir heute das Geleit  
Zur Stätte hin, wo du erwartet wirst,  
Und welche heil'ge Liebe dir bereitet.

Zu Weimar wolltest du zu Hause sein —  
Umfangen von der erbeschwerten Klanje,  
Darin zum Schlummer sie dich senkten ein,  
Bist du in deinem Weimar nun zu Hause!  
Doch starbst du nicht. Du gingst nur aus der Zeit;  
Nur aus des Menschenbaseins ödem Treiben.  
Ein gottgeliebter Sohn der Ewigkeit  
Wirst ewig du bei deinem Volke bleiben.

Du starbst uns nicht—du gingst nur von uns fort  
Und lebst in deinen Werken zu uns wieder. . . .  
Ein Rosenkranz schmückt deinen Ruhestort  
Und ihn umrauschen, Sängler, deine Lieder.

Dem Genius Heil, der eine Welt erschuf!  
— Wir falteten voller Andacht uns're Hände  
Und lauschen still auf deines Geistes Ruf:  
„Das Sterben ist nur eines Tages Ende!“

H. L.

## Siziliens Saison.

(Eine Plauderei des „Berl. Tagl.“ Korrespondenten in Palermo vom 17. (4.) d. Mts.)

Zwei Wochen lang haben die Sizilianer nur an die Opfer von Messina, Palmi und Reggio gedacht, aber nun beginnen sie wieder auch an sich selbst zu denken. Alles ging vierzehn Tage lang auf in Wehklagen und Jammern, alles erschöpfte sich im Helfen und Retten, und der stürmische Drang, wohlzutun und mitzuteilen, ließ alles andere verfliegen. Nun aber liegen die Toten in ihren stillen Gräbern, für die Verwundeten und Kranken sorgen Aerzte und Pfleger, so umfassend wie wohl noch nie bei ähnlichen Katastrophen. Die Hinterbliebenen und Heimatlosen sind der tätigen Hilfe aus der ganzen Welt sicher — mit einem Worte: die Humanität hat alle Völker vereint, um den Opfern der Katastrophe ihr Schicksal leichter zu machen. Und da denken nun die Sizilianer auch wieder ein bißchen an sich selbst. Kaum einen Menschen gibt es auf der Insel, der neben der Trauer um liebe Verwandte und Freunde nicht auch noch materielle Verluste erlitten hätte. Summen von Hunderttausenden büßen die Großkaufleute ein, die mit Messina in Geschäftsverbindung standen, die Kapitalisten, die Hypotheken auf den Grundstücken der zerstörten Stadt hatten, die Eigentümer

und Aktionäre der großen Unternehmungen aller Art, die es in Messina gab. Aber auch die mittleren Gewerbetreibenden und die Kleinen und Kleinsten haben Verluste zu beklagen, denn in irgendeiner Art, sei es als Lieferant, als Kommissionär oder Agent, war jeder mit dem Handel Messinas verknüpft, und jeder erleidet nun einen empfindlichen Ausfall. Aber mit dem fatalistischen Zuge, der nun einmal in der Anschauung und in der Moral des Südens eine so große Rolle spielt, ist man über das Gewesene und Unabänderliche sonst stets rasch hinweg und erhofft für die Zukunft bessere Zeiten. Hierin liegt diesmal jedoch die große Schwierigkeit; die Zukunft erscheint ganz und gar nicht rosig, und der altgewohnte Optimismus bleibt diesmal aus; denn die Sizilianer fürchten, daß dem so schweren Schläge, der sie und ihre Insel getroffen hat, ein neuer, nicht minder schwerer folgen könnte, ein Winter und ein Frühjahr ohne Fremde.—Was der Fremdenverkehr für Sizilien bedeutet, braucht nicht erst von neuem gesagt zu werden; der ganze Wohlstand, ja die Existenz von vielen Tausenden von Familien hängt von der „Saison“ und ihrem Erlolge ab, alle Schichten der Bevölkerung sind für die Fremden in irgendwelcher Weise tätig und an den Einnahmen interessiert, die das Land von den Gästen aus der ganzen Welt bezieht. Vom armseligen Stiefelpuzer und Ansichtskartenverkäufer an will jeder an den Fremden etwas verdienen. Der Droshkenkutscher und Fährmann, die Gepäckträger, Boten, Händler groß und klein, die Geschäftsinhaber und Restaurateure, die Zimmervermieter und die Sprachlehrer beiderlei Geschlechts, die Musiker, die Fabrikanten und Exporteure, die Bankiers, die Weinhändler und namentlich die ganz allein auf die Saison angewiesenen Hotels vom kleinsten bis zum größten mit ihren Tausenden von Angestellten. Und nicht minder sind die Verkehrsgesellschaften, die Schiffe und Straßenbahnen unterhalten, abhängig vom Fremdenverkehr. Ja in allen diesen Berufen gibt es zahllose Personen, deren ganzes Jahresbudget auf den Einnahmen der Saison basiert, deren Existenz bedroht ist, wenn die Fremden ausbleiben. Und deshalb ist hier allenthalben die Furcht groß, das Sprichwort „Ein Unglück kommt selten allein“ könnte sich bewahrheiten und es könnten zu den Sorgen, die durch die Erdbebenkatastrophe über die Insel Sizilien schon gehäuft wurden, noch neue, nicht minder schwere kommen. Daß unter dem Eindruck der Schreckensnachrichten der letzten vierzehn Tage ein Besuch Siziliens den Wintergästen von überall her, die doch Erholung, Freude und Behaglichkeit suchen, nicht gerade erstrebenswert schien, ist gewiß erklärlich. Hundertgestaltig kam die Kunde von Entsetzen und Gefahr. Aber rasch wich das Entsetzen; die Gefahr, die Krankheit und Ansteckung zu drohen schienen, zerfloß in nichts, blauer Himmel und heller Sonnenschein haben wieder ihre Jahrtausende altes Regiment über den endlosen Frucht- und Rebengeländen angetreten, und Sizilien erwartet sehnsüchtig, wie wohl noch nie, seine Gäste. Und man kann wohl in Parenthese hinzufügen, daß die Gäste, die man so herbeisehnt, auch besonders gut und aufmerksam aufgenommen werden dürften, damit sie den Eindruck erhalten, in ein friedliches und freundliches Land gekommen zu sein, dessen Bewohner sich rasch und entschlossen wieder den dringenden Forderungen und Fragen der Gegenwart zugewendet haben. Darum ließ man es auch gern geschehen, daß die Theater wieder aus ihrem Schweigen erwachten, in den Hotels lebten die Konzerte nach zweiwöchentlicher Pause wieder auf, und seit gestern durch-

zieht auch das Militär wieder mit fröhlicher Marschmusik die Stadt. So baut Palermo wieder auf sein sprichwörtliches Glück, das der Stadt im Laufe der Jahrtausende den Namen „la felice“ eingetragen hat, ihrer Lage zuliebe, wegen ihres Klimas und last not least ihrer Freiheit von jeglicher Erdbebengefahr. Und mit Palermo hoffen Sirakus und Girgenti, Segesta und Selinu, Catania und Siziliens Perle, Taormina, und auch die übrigen Städte und kleineren Orte der Insel. Eisenbahn und Schiffe helfen, soviel sie können; die längst geplante Ueberfahrt von Neapel nach Palermo, auch am Tage, statt bisher nur nachts, wird endlich zur Wahrheit; die Eisenbahnen auf Sizilien verkehren wie sonst, die Schiffe kommen und gehen, und selbst mit der kalabrischen Küste besteht wieder Verbindung—kurzum, man will den Gästen das Land in alter Regsamkeit und Blüte zeigen.

## Aus aller Welt.

**Erdbeben in Kleinasien.** Wie wir bereits in der vorigen Nummer unter „Nachrichten aus dem Kaukasus“ zu melden wußten, haben in der frühen Morgenstunde des 24. (11.) Januars sämtliche Seismographen Europas ein starkes Erdbeben registriert, ohne daß man genau wußte, wo dasselbe stattgefunden hätte. Auch bei uns in Tiflis und im übrigen Kaukasus waren leichte Erderschütterungen verspürt worden. Die Vermutung bestand, daß der Erdbebenherd das östliche Mittelmeerbecken gewesen sein könnte, man es also nur mit einem Meeresgrundbeben zu tun gehabt habe. In Italien nahm man an, daß sich der Erdbebenherd noch weiter, etwa in der Gegend des Kaspischen Meeres, befunden habe. Einige Tage später erfuhr man denn auf telegraphischem Wege, daß kurz zuvor, am 19. (6.) d. Mts. in Smyrna und einigen anderen Orten Kleasiens ein heftiges Erdbeben verspürt worden sei. Am stärksten sollte dasselbe in der Stadt Phokaia, türkisch Joticha genannt, einem kleinen Hafensort an der großen Smyrna'schen Bucht, gewesen sein, wo es über 650 Häuser zerstört habe und etliche Personen getödet worden seien. Die Bevölkerung dieses im Altertum so mächtigen und reichen Seehandelsplatzes besteht hauptsächlich aus Griechen, die sich mit Landwirtschaft und Weinbau beschäftigen. Auch in Menemen (bei Smyrna) hieß es, hätte ein starker Erdstoß 10 Häuser niedergeworfen, wobei eine große Anzahl Personen unter den Trümmern begraben worden wäre (17 Tote und 40 Schwerverletzte). Im übrigen sollte das Erdbeben sich im ganzen Golf von Smyrna mehr oder weniger stark bemerkbar gemacht haben.—Diese Erderschütterungen scheinen nun tagelang angehalten und in der Nacht vom 23. auf den 24., d. h. 10.—11. d. Mts. a. St. am heftigsten gewesen zu sein. Da nun, wie der konstantinopler Korrespondent des „Verl. Tzbl.“ vom 24. (11.) d. Mts. zu berichten weiß, von dem in Rede stehenden Erdbeben am empfindlichsten die Insel Chios betroffen worden ist, so dürfte sich damit zugleich die oben erwähnte Annahme, daß der Hauptherd des Erdbebens sich im östl. Mittelmeerbecken befunden habe, durchaus bewahrheiten. Chios liegt westlich von Smyrna, ist gebirgig und überaus reich an Muskatwein, Oliven und besonders an Mastix (Harz, welches zur Bereitung von Firnis und Räuchermitteln verwandt wird). Erdbeben sind in diesem Teil des Mittelmeers häufig. So wurde z. B. 1867 die nördlich von Chios belegene Insel Mytilini, das alte Lesbos, durch Erdbeben zum Teil zerstört etc).—Nähere Angaben über die Verwüstungen, welche das Erd-

beben in Kleinasien und namentlich auf den der Westküste desselben vorgelagerten Inseln angerichtet hat, sehen noch aus.

**Erdbeben in Marokko.** Pariser Blätter brachten am 22. (9.) d. Mts. die Nachricht, aus Tetuna in Marokko sei telegraphisch mitgeteilt worden, daß aus dem etwa 50 Kilometer südlicher gelegenen Gebiet eingetroffene Bewohner berichteten, es seien dort infolge eines Erdbebens oder Bergsturzes mehrere große Dörfer zerstört und einige hundert Personen getötet oder verwundet worden.

**Ausbruch eines Vulkans auf den Philippinen** (im Stillen Ozean). Aus der Hauptstadt Manila wurde der „Neuen Fr. Pr. Ze.“ vom 20. (7.) d. Mts. gebrachet: Durch einen Ausbruch des in der Provinz Tayabas auf der Insel Luzon gelegenen Vulkans Lagnas wurde in der dortigen Gegend großer Schaden angerichtet. Die Ernte ist vernichtet. Die Landstraßen sind unwegsam geworden. Der Ausbruch des Vulkans war von unterirdischem Rollen angekündigt worden, so daß sich die Bevölkerung in Sicherheit zu bringen vermochte. Verluste an Menschenleben sind scheinbar nicht zu bezagen.

**Neuer Vulkan in der Provinz Kalabrien** in Süditalien. Der Pariser „Eclair“ brachte am 23. (10.) d. Mts. die Meldung aus Rom, daß der Regierungskommissar in Palmi, General Carditti, die Regierung telegraphisch davon in Kenntnis gesetzt habe, daß sich in der Nähe der Stadt Palmi, die durch das letzte Erdbeben so schwer heimgesucht wurde, ein neuer Vulkan gebildet hat. Diese Erscheinung soll vom Sekretär des Generals festgestellt worden sein. Die Bevölkerung, die durch die erhöhte Temperatur des Erdbodens überrascht wurde, hat die unsichere Stätte schleunigst verlassen.

**Der Ausbruch des Aetna** (aus Sizilien). Dem Mailänder „Secolo“ wird aus Catania gemeldet, daß der Aetna sich in voller Eruption befindet. Eine Rauchsäule von etwa tausend Metern Höhe erhebt sich von dem Feuerberg. Lavabäche stießen zu Tal und bedrohen ernstlich die kleinen Dörfer der Gegend. Die Einwohner haben, sinnlos vor Schreden, ihre Häuser verlassen, und sind in die Stadt niedergesiegen. Die Pinienwälder, die den südlichen Hang des Aetna bedecken, stehen in Flammen. Der Brand, den man von Catania aus beobachten kann bietet ein schaurig-schönes Schauspiel. Ein Hilfsgeschwader ist von Catania nach den bedrohten Ortschaften abgegangen.

**Neuer Brand in Messina.** Am 18. (5.) d. Mts. brach in Messina an 3 Stellen gleichzeitig Feuer aus, das von heftigem Winde angefacht wurde und sich rasch ausbreitete. Die Brandstätte wurde nachts von den Scheinwerfern der Schiffe auf der See beleuchtet. Das ungeheure Flammenmeer erinnerte an die Schilderungen vom Brande Roms zu Neros Zeiten. Zur Hilfeleistung waren Militär und die Besatzungen von Schiffen verschiedener Nationen, namentlich vieler deutscher Schiffe, rasch zur Stelle. General Maza fragte alle laudenden Abteilungen: „Habt ihr Spritzen?“ Aber die Antworten waren zumeist verneinend. Die Ursache des Brandes soll Brandstiftung sein, da das Feuer nicht nur an mehreren Stellen zugleich ausbrach, sondern auch die Häuser in wenigen Minuten vom Erdgeschoss bis zum dritten Stock brannten. Die Feuersbrunst hat jedenfalls den rasch aufgekeimten Optimismus der Sizilianischen Bevölkerung wieder vernichtet.

**Die Schäden des Erdbebens auf Sizilien und in Kalabrien.** Die Neuherstellung des Hafens von Messina kostet 100 Millionen, der Jahresverlust für Messina beträgt 500 Millionen, für

Reggio 130 Millionen, die zerstörten Gebäude betragen einen Verlust von 100 Millionen, der Steuerertrag ist jährlich 5'400 000 Lire. Nimmt man nun die enormen Schäden die durch den unersehbaren Verlust von Kunstwerken entstanden sind, die Kosten des Wiederaufbaues der Städte, der Kolonisation und der Urbarmachung verwüsteten Landes, dann handelt es sich um mehrere Milliarden, um eine Katastrophe, die in ihren Folgen ungleich bedeutender ist als ein langwieriger mörderischer Krieg.

**Messina hat 3197 Einwohner!** Eine Volkszählung in Messina und den Vororten hat ergeben, daß gegenwärtig Messina 3197 Einwohner zählt (gegen früher 160 000), inklusive der zwei kleinen Weltbürger, die in einer der letzten Nächte auf der Piazza S. Martino während eines furchtbaren Unwetters, das bis zum Morgen währte, das Licht der Welt erblickten.

**Lob des deutschen Hilfswerke auf Sizilien.** Unter dem Titel „Deutschland hoch!“ bringt das Hauptblatt Siziliens, die „V. Ora“, einen Leitartikel voller Enthusiasmus über das großartige deutsche Hilfswerk. Der Transport der „Illyria“, die Liebesgaben im Werte von fast dreihunderttausend Mark hierher brachte, hat geradezu verblüfft, da ja bares Geld augenblicklich den Heimatlosen Messinas nichts nützt, dagegen Unterkunft, Kleider, Nahrungsmittel für sie alles bedeuten. Aber die Bewunderung erreichte ihren Höhepunkt bei allen, die die deutschen Matrosen arbeiten sahen, die in sechsstündigen Schichten Tag und Nacht arbeiteten und nach achtundvierzig Stunden das Barakcendröschchen fix und fertig aufbauten. Hierzu schreibt Chefredakteur Pibitone in seiner Zeitung „V. Ora“: „Ich kehre zurück von der Piazza Indipendenza, und in der Stille meines Arbeitszimmers sehe ich es noch wie ein Traumbild vor mir; die blonden, rottsäckigen, deutigen Seelente arbeiten, wie man hier noch nie arbeiten sah; kräftig, ruhig und still arbeiten sie, ohne Lärm und gewissenhaft wie von Geist besetzte Uhrwerke, kein Regen stört sie, keine Kälte; sie haben nur eine Aufgabe, ein Ziel, und sie sehen nicht rechts noch links, ehe sie es erreicht haben. Wer diese Matrosen von der „Victoria Luise“ arbeiten sah, versteht plötzlich das Geheimnis der deutschen Größe und Erfolge.“

#### Kirchliche Nachrichten: Ziflis.

**Aufgeboten:** Zum 2. Mal: Jakob Kullbis mit der Lehrestochter Maria Wilhelmine Schüle. Zum 1. Mal: Heinrich Wöhr mit Maria Kircher aus der Katharinenfelder Gemeinde; Paul Oswald, Wittwer mit Pauline Krobmer, beide aus Eijabebthal gebürtig; David Kockischwill mit Wilhelmine Bauer; Georg Joseph Kooß mit Johanna Pauline Charlotte Scheer aus Preußen.

**Getauft:** 1) Louise Teske; 2) Reinhold Schledt.

**Georden:** 1) Pauline Jurl, geb. Haus, 37 Jahre alt; 2) Provisor Johann Wilhelm Söderström, 59 Jahre alt.

#### Pustige Gae.

— **Des Guten zu viel.** Herr: „Hat das Zimmer auch Morgensonne?“ Vermieterin: „O ja, den ganzen Tag.“

— **Schreibfehler** aus einem Schwurgerichtsreferat. Präsident zum Angeklagten: „Haben Sie der Verteidigung Ihres Herrn Anwalt noch etwas hinzuzufügen?“

#### Briefkasten der Redaktion.

Eine „Wüstenstimme“. Ihre sehr interessante Arbeit werden wir nicht ermangeln, in der nächsten Nummer zum Abend zu bringen. Besten Dank für Ihr so bereitwilliges Entgegenkommen sowie für die frommen

Wünsche betreffs unseres Blattes. Wenn Sie uns wöchentlich Berichte ein-senden wollten, wäre es uns natürlich äußerst lieb. Daß unsere Leser Ihre Mitteilungen mit dem nötigen Verständnis lesen werden, davon sind wir fest überzeugt. Also bitte! Die Auswahl des Materials bleibe vollständig Ihnen selbst überlassen.

„Panus“ in A. bitten dringend um weitere Berichte. Sie sehen, es wird alles bemüht. Danken bestens.

B. W. in K. Nichts für ungut, aber unsere Zeit ist sehr knapp be-messen. Wenn wir daher nicht gleich auf jeden Ihrer Briefe reagieren, so bitte unsere anscheinende Gleichgültigkeit entschuldigen zu wollen. Wir tun alles, was in unseren Kräften steht. Für Ihre Bemühungen inbetreff des Fortbestehens der „A. B.“ fühlen wir uns Ihnen gegenüber natürlich zu großem Dank verpflichtet.

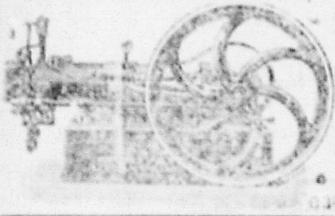
**Witterungs-Uebersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikali-schen Observatoriums.**

Januar 1909.	Luftdruck (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius. Mittel. Max. Min.	Nieder-schläge. mm.	Bemerkungen.
15. Donnerstag .	733.2	0.0 3.2 -2.1	2.9	Schnee *).
16. Freitag .	37.2	-2.6 -0.1 -3.2	0.2	„
17. Sonnabend .	32.9	-3.3 -0.1 -5.5		Mondhof.
18. Sonntag .	26.3	-2.7 3.5 -6.4		Mondhof und Mondring.
19. Montag .	27.3	0.3 7.3 -2.7		Reiß, Mondhof
20. Dienstag .	25.8	0.3 9.3 -4.7		„
21. Mittwoch .	22.3	3.8 10.6 -4.0		„

\*) Schneehöhe um 7 Uhr morgens: am 16 ten 3 cm  
- 17 ten 2 „

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:  
Arthur Leiff.

**STUCKEN & K<sup>u</sup>**



**Baku**

**Grosses Lager von**

- Petroleum-Motoren „RUSTON“,
- Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
- Dreschmaschinen, Locomobilen,
- Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
- Bewässerungspumpen,
- Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
- Oel-, Heu- & Baumwollpressen,
- Mühlen, Sägemühlen,
- Reis-Reinigungs-Maschinen
- „ENGELBERG“.

**Maschinenfabrik & Eisengiesserei**

**Karl Eilenschmidt,  
Baku.**

Transmissionsanlagen,  
Heu- und Esaman-Pressen,  
gußeiserne Rohre.

**Für Mühlen sämtliche Teile, wie:**

Wellen, Zahnräder,  
Mühlsteinen, Balancen,  
Mühlbüchsen etc.

**Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.**

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen  
bewährtesten Systems.

**Schleifen & Riffeln von Walzen**

für Oel und Mahlmühlen. 0-3

**Die neue Sprechmaschine ohne Nadel!**

Die ganze Welt

hat nun einstimmig bewiesen, dass

**Pathephon**

die beste Sprechmaschine der  
Neuzeit ist.



**V o r z ü g e:** keine Nadel mehr zu wechseln; kein Verderben der Platten mehr; klare reine Stimme.

**Preis: von 30 Rbl. und höher**

Bitte nicht mit anderen Sprechmaschinen zu verwechseln!

Pathephon spielt ohne Nadel!  
Passendes Geschenk zu jeder Gelegenheit  
für gross und klein!  
Pathephon sollte in keiner Familie fehlen!

Zu haben bei:

**Karl SCHUMANN, Tiflis,**

Golowin-Prospekt Nr 10.  
Lieferant der Kant. Dekou. Offiz. Gesellschaft.

Herausgeber: Apotheker Buchardt, Gehr. Kamarin.

GEGEN  
**CONDORRE**  
KRANKHEITEN DER HARNBLASE  
UND NIEREN  
**LOCKER'S ANTINEON.**  
Ein Pflanzenextrakt  
zum innoren Gebrauche.  
Verkauf in Apotheken und Apo-  
thekermagazinen.

707

8-1

Goldene Medaille London 1893.

Die KACHARINER WIRDEN  
VOM PROVISOR  
**H. FÜRGENS**  
**BOR-THYMOL-SEIFE**  
GEGEN FINNEN, SONNENBRAND, SOMMERSPROSSEN,  
SCHWEISS, MITTERR. PICKELN, GELBE FLECKEN.  
**WONNIGECHME TOLLETESTE**  
**HÖCHSTER QUALITÄT.**  
Verpackung:  
1/2 St. 50 C<sup>ts</sup> 1/2 St. 30 C<sup>ts</sup>

Sonderlieferung bei N. A. Stangos, Moskau.

9720

12-1

## Schönheitspflege der Haut!

Durch ständigen Gebrauch von

# F. Wolff & Sohn's Kaloderma-Präparaten

schützt man die Haut der Hände und des Gesichtes vor den ungünstigen Einflüssen der rauhen Jahreszeit.

## Kaloderma - Gelée

wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.

## Kaloderma - Seife

mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.

## Kaloderma - Reispuder

Beliebtes Toilettenmittel. Schmiegt sich der Haut auf das innigste an.

## Kaloderma-Rasierseife

steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée an der Spitze sämtlicher Rasierseifen-Fabrikate

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- und Drogen-Geschäften, sowie im Dépôt der  
174112 Kaukasischen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft, Tiflis. 7-5

## Buchhalter (Deutscher),

in der russischen Buchführung bewandert, wird gesucht. Näheres in der Redaktion der „Kauf. Post“.

1-1

**Planos, Harmoniums**  
Verlangen Sie  
Pracht-Katalog frei.  
Ehrlich. Verkauf 1893 Instr.  
fast nur direkt an Private.  
**Größtes**  
**Harmonium-Haus**  
Deutschlands.  
Nur erstklassige Planos  
bevorzugt in Faust-Auswahl.



312882 **Brüning & Bongardt, Barmen** 26-8

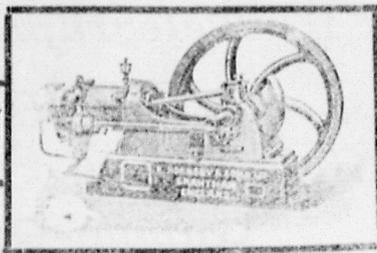
## Rechtsanwalt J. R. Rejold

führt Gerichts-, Erbschafts- und Ehecheidungssachen.

Aus den Kolonien können Leute brieflich um Rat anfragen. Adresse: ТИФЛИСЬ, Сухопутна улица, домъ Швабодарова № 42, кв. Купона.

# Gebr. STEPPUHN,

BAKU



BAKU

General-Vertreter

für den **Kaukasus, Mittel-Asien & Persien**

DER

**Naphta-, Petroleum & Gas-Motoren-Werke**

**Richard Hornsby & Sons Ltd.**

Grantham & Stockport, England.

Motoren in allen Größen sowie Reserveteile zu denselben stets auf Lager.

10-7

## Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Freipost gegen Einbindung einer 10 R. Marke franko von d. Zentrale d. Weltvereins, München, Ruenstr. 64/1

## Gebrüder Schück

in Jekaterinodar (Kubangeliet).

## Grosse Vorräte in Obstbäumen

(Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen u. dgl. m.), vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten. Desgleichen Beerensträucher, Erdbeer- und Stachelnsträucher, hochstämmige u. niedrig veredelte Kosen, Herkränder, Bach- u. Alleebäume, Heckenpflanzen, Koniferen bester Qualität, Stauden, Georainen, Blumenwädel und Zimmerpflanzen aller Art. Garteninstrumente, Baumwachs, Kaffia etc.

**Samereien:** Gemüse, Blumen, Gras, Klee, Luzerne, Futterrübe usw. von anerkannter Güte.

Verlangen Sie unseren Katalog.

15-5



Gesellschaft  
**„PROWODNIK“**,  
 R I G A.



**FABRIKNIEDERLAGE** in TIFLIS, =  
 Ssololakskaja № 4,

offeriert en-gros und en-detail:

**Gummi-Hanf- & andere Schläuche für alle Zwecke.**

Technische & electrotechnische Gummiwaren.

*Hartgummi- & Ebonitwaren.*

*Telegraphen- & Kabel-Zubehör.*

*Chirurgische Gummiwaren.*

*Gummibälle & Gummi-Spielsachen.*

*Gummi-Galanterie-Waren.*

*Radiergummi der Marke „Elephant.“*

Detail-Verkauf der anerkannt besten Gummigalosen der Welt

„PROWODNIK“